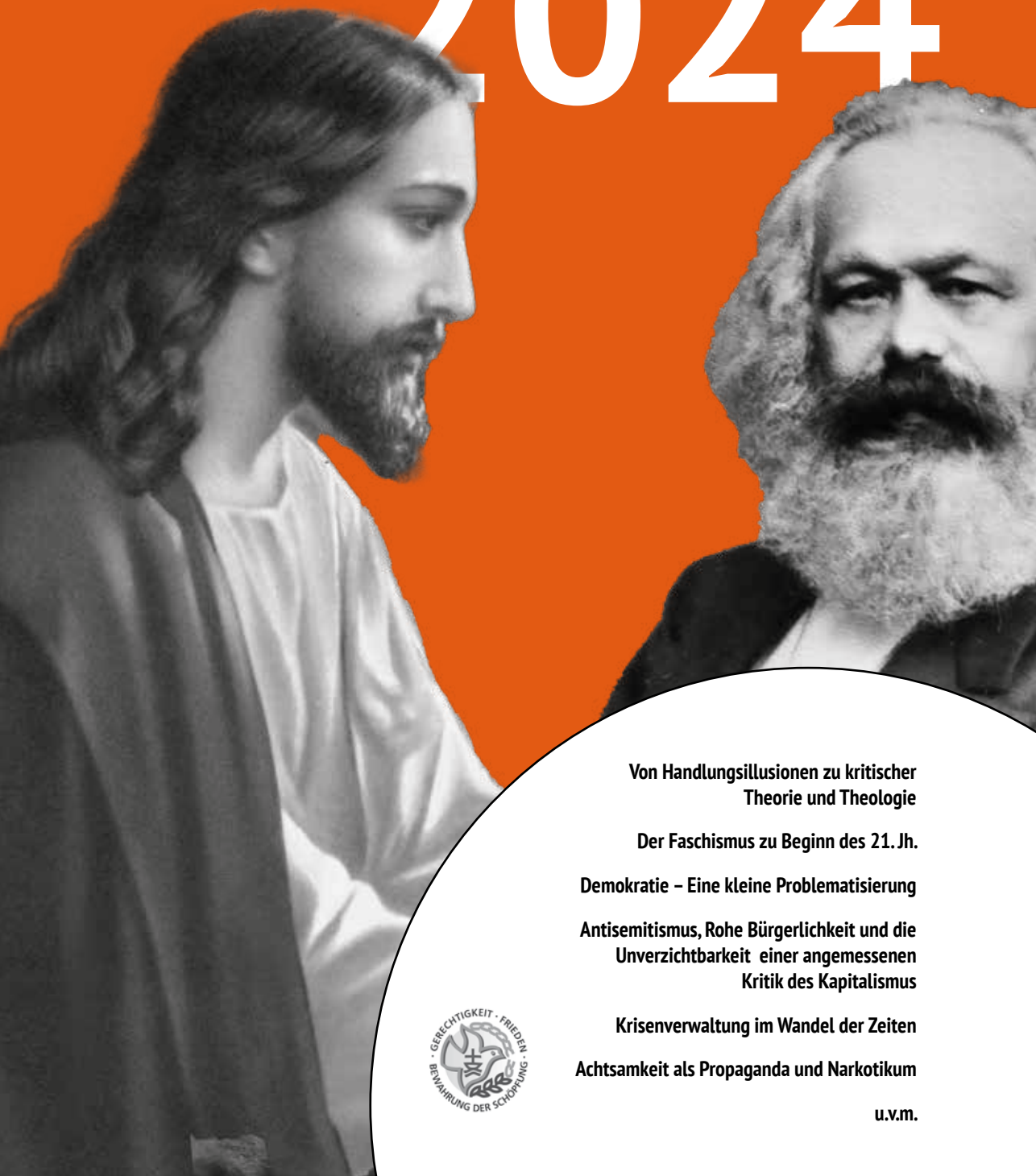
NETZTELEGRAMM

Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar

2024



Von Handlungsillusionen zu kritischer Theorie und Theologie

Der Faschismus zu Beginn des 21. Jh.

Demokratie – Eine kleine Problematisierung

Antisemitismus, Rohe Bürgerlichkeit und die Unverzichtbarkeit einer angemessenen Kritik des Kapitalismus

Krisenverwaltung im Wandel der Zeiten

Achtsamkeit als Propaganda und Narkotikum

u.v.m.

GERECHTIGKEIT · FRIEDEN · BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG

Impressum

Netz-Telegramm
Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar

Oktober 2024
Redaktion: Dominic Kloos

Geschäftsstelle des Ökumenisches Netzes Rhein-Mosel-Saar e.V.
c/o Pfarrgemeinde St. Franziskus
Fröbelstr. 9
56073 Koblenz

Tel.: 0261 89926284
e-mail: info(at)oekumenisches-netz.de

Bankverbindung: Sparkasse Koblenz, IBAN: DE13 5705 0120 0040 0018 77

Die Tätigkeiten des Ökumenischen Netzes werden gefördert durch Mitgliedsbeiträge, Zuschüsse von Brot für die Welt/Evangelischer Entwicklungsdienst, aus den Kirchen (Ev. Kirche im Rheinland und Bistum Trier) sowie aus Spenden. Spenden und Mitgliedschaften werden immer wichtiger, da institutionelle Förderungen immer weiter wegbrechen.

Auflage: 200
Layout: Elke Wetzig, Köln
Druck: Knotenpunkt e.V., Buch

Netztelegramm (Print) ISSN 2942-030X
Netztelegramm (Online) ISSN 2942-0318

Bildnachweise:

Titelbild: Collage aus: Josef Untersberger (Giovanni), Christus am Ölberg; John Jabez Edwin Mayall, Karl_Marx; beide gemeinfrei

S. 5: U-Bahnhof Bockenheimer Warte, Frankfurt 2018. Künstler: Peter Pininski. Hintergrund: Mural von Justus Becker und Oğuz Şen Foto: Vysotsky (Wikimedia); Lizenz: CC-BY-SA 4.0

S. 10; Hatfield Colliery Headstocks, South Yorkshire, England. Asterion; Lizenz: CC-BY-SA 4.0

S. 16: „Demokratie schützen, AFD bekämpfen“, Kundgebung auf der Deutzer Werft, Köln am 21.1. 2024. Foto: Elke Wetzig (Wikimedia commons); Lizenz: CC-BY-SA 4.0

S. 18: Titelblatt Henry Ford (Hrsg.): Der internationale Jude Band 1 1922; gemeinfrei

S. 27: Berlin, Mitte, Stralauer Straße, Städtisches Verwaltungsgebäude C, Foto: Jörg Zägel (Wikimedia commons); Lizenz: CC-BY-SA 3.0

S. 34: Unsplash, Glenn Diaz

S. 48: Katholische Hochschulgemeinde Koblenz

S. 50, 55: privat

S. 59: Unsplash, Behnam Norouzi

Lizenz-URLs:

CC-BY-SA 3.0: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode

CC-BY-SA 4.0: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode

Editorial

Im Ökumenischen Netz versuchen wir grundsätzlich das Ganze der weltweiten gesellschaftlichen Verhältnisse und einzelne Phänomene miteinander zu vermitteln, soll heißen: Das Einzelne ist nur in Verbindung mit dem Ganzen verständlich, ohne dass es daraus einfach abgeleitet werden könnte. Diese kritische Denkform hat sich im Netz gewissermaßen festgesetzt. Der Leitartikel versucht sie im Zusammenhang mit einer kurzen Geschichte des Netzes zu skizzieren.

Zu den einzelnen Krisenphänomen der kapitalistischen Gesellschaftsform in ihrer finalen Krise, die bereits seit über vier Jahrzehnten andauert, gehört auch eine ausgeprägte Menschenfeindlichkeit in verschiedenen ideologischen Gewändern: Rassismus, Sexismus, Antiziganismus und Antisemitismus. Sowohl der aktuelle Rechtsruck als ideologische Reaktion auf die ‚Vielfachkrise' des globalen Kapitalismus als auch der Antisemitismus samt ‚roher Bürgerlichkeit' stehen in diesem Netztelegramm besonders im Fokus (Artikel von Tomasz Konicz und Herbert Böttcher). Zudem gibt Tomasz Konicz einen Überblick über die politisch-ökonomische Verwaltung des Kapitalismus in seinem finalen Krisenprozess, was wiederum mit neo-faschistischen Entwicklungen in Verbindung gebracht werden kann.

Auch der kurze Impuls zur Demokratie ist aus Anlass der Demos gegen Rechtsextremismus in diesem Jahr formuliert worden, während Thomas Meyers Text sich kritisch mit Achtsamkeit als einer Ideologie des Neoliberalismus befasst – obwohl dieser an sein Ende gekommen ist, selbst wenn er in wirren politischen Debatten und Entscheidungen immer mal wieder Oberwasser bekommt.

Theologische Impulse beschließen den inhaltlichen Teil des nun als kleine Zeitschrift konzipierten Netztelegramms, das nur noch einmal jährlich erscheint (im kommenden Jahr u.a. mit dem Text zum Referat von Roswitha Scholz bei der letzten Netz- und Mitgliederversammlung). Dies bedeutet aber nicht, dass die kurzen Abschiedsstatements für Ingo Schrooten und Guido Groß, die dieses Jahr in Rente gingen, sowie die Texte zum Gedenkgottesdienst an Ingrid Schäfer (2023) und der Nachruf auf Arthur Biesalski (2024), inhaltslos wären: Im Gegenteil, sie zeigen die Bedeutung der Vermittlung von Glaube und gesellschaftskritischer Reflexion im Ökumenischen Netz – sowie langer persönlicher Verbundenheiten auch über Distanzen und manch unterschiedliche Einschätzungen hinweg.

Publikations- und Terminhinweise runden dieses Netztelegramm in etwas neuem Gewand ab.

Eine gute Lektüre und herzliche Grüße!

Dominic Kloos

Inhalt

Herbert Böttcher/Dominic Kloos:
Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar:
Von Handlungsillusionen zu kritischer Theorie und Theologie 5

Tomasz Konicz:
Der Faschismus zu Beginn des 21. Jh.:
Zu aktuellen Tendenzen des Rechtsrucks 10

Herbert Böttcher:
Demokratie – Eine kleine Problematisierung 16

Herbert Böttcher:
Antisemitismus, Rohe Bürgerlichkeit und die Unverzichtbarkeit
einer angemessenen Kritik des Kapitalismus 18

Tomasz Konicz:
Krisenverwaltung im Wandel der Zeiten. Das Ende der neoliberalen
Globalisierung verschafft neo-faschistischer Krisenverwaltung Auftrieb -
gerade beim ehemaligen „Exportweltmeister“ 27

Thomas Meyer:
Achtsamkeit als Propaganda und Narkotikum 34

Theologische Reflexion:
Dominic Kloos/Eberhard Löschcke:
Manna am Morgen und zum Abendmahl Brot 40

Paul Freyaldenhoven:
Brot gegen Verwüstungen: Eine subversive Erinnerung an den Gott der Befreiung 42

Verabschiedungen:
Ingo Schrooten 46
Guido Groß 48

Abschiede:
Ingrid Schäfer 49
Arthur Biesalski 55

Publikations- und Terminhinweise 56

Ökumenisches Netz Rhein-Mosel-Saar: Von Handlungsillusionen zu kritischer Theorie und Theologie

HERBERT BÖTTCHER/DOMINIC KLOOS

1992 – das Jahr der Gründung des Ökumenischen Netzes signalisiert schon seine Programmatik. Es war geprägt durch die Erinnerung an 500 Jahre Eroberung Amerikas – eine Erinnerung, in der Leiden und Sterben der Eroberten gegenwärtig ist. Mit der kolonialen Eroberung war der Kapitalismus verbunden, der sich global auszuweiten begann. Insofern steht die Kritik des Kapitalismus in der Geburtsurkunde des Netzes. Sie wird – ganz in der Kontinuität zu 1992 angetrieben und herausgefordert durch das Leid von Menschen und die Zerstörungen, die mit dem Kapitalismus untrennbar verbunden sind. Insofern sind die von Johann Baptist Metz entwickelte politische Theologie wie die lateinamerikanische Theologie der Befreiung wesentliche Quellen für das theologische Nachdenken im Netz.

Politische Theologie und Befreiungstheologie

Die politische Theologie versteht sich als ein theologisches Nachdenken aus der Erinnerung des Leidens. Die Rede von Gott ist von den Schreien aus den Sklavenhäusern der Geschichte nicht zu trennen. Die Theologie der Befreiung ist geprägt von der Erfahrung von Unterdrückung und Abhängigkeit, die Menschen an der Peripherie des Kapitalismus zu erleiden haben. Sie ist geprägt von der biblischen Unterscheidung zwischen Gott und Götzen.

Während der Name von Israels Gott mit der Befreiung aus versklavenden Herrschaftsverhältnissen verbunden ist, legitimieren Götzen solche Verhältnisse. Während die Erinnerung des Gottesnamens und die mit ihm verbundenen Verheißungen dazu treiben, den Verhältnissen zu widersprechen und ihnen zu widerstehen, verführen Götzen dazu, sich mit ihnen abzufinden und sich willig zu unterwerfen. Und ‚bist du nicht willig', so fahren die sanften Götzen friedlichen Einverständnisses ihre repressiven und blutigen Krallen aus: Mit dem Diktum „Sozialstaat versklavt. Polizeistaat macht frei" hatte Franz Hinkelammert die Entwicklungen im neoliberalen Kapitalismus auf den Punkt gebracht.

Kritik des ‚totalen Marktes'

Ihren Niederschlag fanden diese Orientierungen in der Kritik des ‚totalen Marktes' als dem Götzen des neoliberalen Kapitalismus. Sie war verbunden mit einer Praxis, die auf politische Veränderungen zielte. Welthandel und Sozialstandards, Fairer Handel, Verschuldungsfragen, Flucht und Kriege waren zentrale Themen und Aktionsfelder. Inhaltliche Herausforderung und Perspektive der Vernetzung waren dabei Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung – Motto des Ökumenischen Rats der Kirchen bei seiner Versammlung 1983 in Vancouver und Begriffe, die bis heute für die Überlebensprobleme der Menschheit stehen. Adressat der politischen Forderungen war die Ebene der Politik. Gegenüber dem ‚totalen Markt' wurde der Primat der Politik eingeklagt. Sie sollte sich nicht ohnmächtig dem Markt fügen, sondern Gestaltungsmacht zurückgewinnen, um im Rahmen einer Re-Regulierung der neoliberalen Globalisierung Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung durchzusetzen. Darauf zielten Kampagnen und Aktionen, Demonstrationen und politische Forderungen in jenen Zeiten. Die Kritik des Kapitalismus blieb dabei durchaus im Fokus. Er wurde aber verkürzt als Wirtschaftssystem und nicht als umfassendes Gesellschaftssystem verstanden.

Von der Marktkritik zur Kritik des Ganzen der kapitalistischen Verhältnisse

Indessen wurde immer deutlicher, dass Aktionen und politische Forderungen mehr und mehr ins Leere stießen. Statt Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung registrierten die Akteure im und um das Netz Sozialabbau und Aufbau der Mauern gegen Fliehende, statt Friedensdividende weltweite Kriege und Militäreinsätze, statt Bewahrung der Schöpfung voranschreitende ökologische Katastrophen, die wiederum immer mehr Menschen in die Flucht treiben, weil ihre Lebensgrundlagen zerstört werden. Wir fragten uns: Weiter dagegen halten wie bisher und dabei riskieren, dass Menschen gefrustet aussteigen oder noch einmal neu nachdenken und den Weg des Netzes neu fokussieren und anders dagegen halten? Diese Überlegungen haben ihren Niederschlag gefunden in der Positionierung „Das Ganze verändern" (2005). Die Kritik des Kapitalismus blieb nicht mehr auf die Kritik einer „Wirtschaft, die tötet" (Papst Franziskus) beschränkt, sondern zielte auf „das Ganze" der kapitalistischen Vergesellschaftung. Zu deren Konstitution gehören auch der Staat und die Ebene der Politik. Sie bilden nur insofern einen Gegenpol zur Öko-

nomie als sie dafür zu sorgen haben, dass die Verwertung von Kapital, die in der Konkurrenz von Einzelkapitalien betrieben wird, integriert ist in ein gesellschaftliches Ganzes als Rahmen für die kapitalistische Konkurrenz. Sie sind Instanzen eines kapitalistischen Gesamtinteresses. Aus dieser Formbestimmung können sie nicht aussteigen. Sie können also nur steuern, wenn die Akkumulation von Kapital hinreichend Steuern abwirft. Gerade da aber stößt die Politik auf grundlegende Grenzen ihrer Gestaltungsmöglichkeiten in Gestalt permanenter Finanzierungsprobleme.

Schon an diesen Problemlagen wird deutlich, dass es keine Alternativen im Kapitalismus gibt, sondern nur eine an die Wurzel reichende Kritik des Ganzen der herrschenden Verhältnisse Perspektiven für eine Praxis sichtbar werden lassen kann, die auf Alternativen zum Kapitalismus zielt. Mit dem Text „Das Ganze verändern" zusammen fiel die beginnende Beschäftigung mit der von Robert Kurz und Roswitha Scholz entwickelten Kritik des Kapitalismus als Kritik am irrationalen kapitalistischen Selbstzweck, durch Verausgabung von Arbeit Wert in Gestalt von Kapital und Geld zu vermehren, und der damit auf gleicher Ebene (also nicht als Nebenwiderspruch) einhergehenden Abspaltung der weiblich konnotierten Reproduktion.

Die Fetischkritik „abstrakter Herrschaft"

Ohne Marx' Kritik der Warenförmigkeit der kapitalistischen Gesellschaft kann der Fetischcharakter der globalen kapitalistischen Vergesellschaftung nicht verstanden werden. Ziel von Marx war es, die Warenproduktion und -zirkulation, in deren Rahmen Wert und Mehrwert durch die Verausgabung von Arbeit[1] produziert und realisiert werden, zu durchschauen und durch ihre Darstellung zu kritisieren. Der Fetischismus der patriarchalen Warenproduktion etabliert eine neue Form der Herrschaft. Im Unterschied zu stärker personal strukturierten Herrschaftsverhältnissen handelt es sich um eine abstrakte Herrschaft. Durch sie ist die kapitalistische Gesellschaft dem Gesetz der Verwertung von Kapital und der Abspaltung der Reproduktion unterworfen. Aus diesem Zusammenhang können politische Akteure nicht aussteigen. Damit ist keinem platten Determinismus das Wort geredet, sondern das paradoxe Verhältnis betont, dass der Kapitalismus zum einen nicht ohne bewusste, d.h. mit Erkenntnis und Willen ausgestattete Handlungsträger*innen funktionieren kann; zum anderen aber Freiheit der Er-

1 Die menschliche Arbeitskraft ist eine Ware, die auf dem (Arbeits-)Markt ver- und gekauft wird. Ihr Gebrauchswert besteht darin, dass sie Waren produzieren kann. Sie ist die einzige Ware, die mehr Wert produzieren kann als für ihre Reproduktion (Essen, Trinken, Wohnen, Erziehung, Ausbildung etc.) aufgewendet werden muss. Der Besitzer der Arbeitskraft hat das Recht, die Ware, die er gekauft hat, zu gebrauchen. So kann er sie über die Zeit, die zu ihrer Reproduktion notwendig ist (notwendige Arbeit), hinaus einsetzen bzw. ‚ausbeuten'. Die so eingesetzte Arbeit produziert Wert und Mehr-Wert. Von der Produktion von Wert und Mehr-Wert ist die Realisierung von Wert und Mehr-Wert zu unterscheiden. Sie geschieht auf der Ebene der Zirkulation, also im Verkauf der Waren. Sowohl die Produktion der Ware als auch ihr Verkauf sind vermittelt über die Konkurrenz. Im Blick auf die Produktion treibt die Konkurrenz zur Verbilligung der Produktion und damit dazu, Arbeit als „Substanz des Kapitals" (Karl Marx) durch Technologie zu ersetzen. Damit wird die Produktion von Wert und Mehr-Wert untergraben, weil weniger Arbeit als Substanz des Kapitals verausgabt werden muss. Marx nennt dies den „prozessierenden Widerspruch" des Kapitalverhältnisses. Auch die Realisierung von Wert und Mehr-Wert auf der Ebene der Zirkulation ist konkurrenzvermittelt. D.h. Einzelkapitalien kämpfen darum, möglichst viele Anteile der gesellschaftlich produzierten Wertmasse für sich zu realisieren. Die Gewinner schaffen es, mehr Anteile des Wertmasse zu realisieren als sie selbst produziert haben, während die Verlierer mehr Wertmasse produzieren als es ihnen gelingt zu realisieren.

kenntnis und des Willens insofern determiniert sind, als sie nicht einfach frei und willentlich die objektiv gesetzten Automatismen des patriarchalen Wertgesetzes außer Kraft setzen können, sondern nur im Rahmen dieser Automatismen bewusst, d.h. dann frei und nach ihrem Willen handeln können. Dies zu erkennen und mit dem Wertgesetz und seinem ‚Automatismus' zu brechen, wäre die Voraussetzung tatsächlicher Befreiung aus diesem Fetischismus. Dies gilt für alle Akteure in diesem Rahmen, kein Akteur, erst recht nicht der Staat als „ideeller Gesamtkapitalist" (Friedrich Engels), kann im Rahmen der Verhältnisse eine emanzipatorische Praxis entwickeln. Erst der Bruch mit der Form von Wert und Abspaltung und den damit verbundenen Formen von Staat, Subjekt, Arbeit, Geld usw. kann einen Ausweg aus dem Fetischismus und seiner unmittelbaren Alltagsnormalität weisen.

Innere Schranke des Kapitalismus und die Einschränkung des Handelns ...

Am Kapitalismus und dem mit dieser Gesellschaftsform verbundenen irrationalen Selbstzweck, aus Kapital mehr Kapital zu machen, wird trotz der damit verbundenen Wachstumsschäden und der seit den 1980ern zunehmenden sozialen, politischen, ökologischen und psychischen (Vielfach-)Krisen, die auch empirisch deutlich machen sollten, dass im Kapitalismus nichts mehr geht, verbissen festgehalten – bis dahin, dass Scheinlösungen wie die rassistische Abwehr von Flüchtenden als Handlungsansätze gesellschaftliches Allgemeingut zu werden drohen. Festgehalten werden soll an der ‚Normalität' der Verhältnisse – auch dann wenn gerade deren Normativität ins Leere läuft und einhergeht mit sozialdarwinistischen und rassistischen Orientierungen und global eskalierendem Antisemitismus als Ausdruck projektiver Krisenverarbeitung und des Wahns der gesellschaftlichen Normalität.

Entscheidend wäre, ‚sich ehrlich zu machen' und einzugestehen, dass die kapitalistische Gesellschaft am Ende ist. Der Kapitalismus scheitert an sich selbst, weil er auf die Grenze der Verwertung von Kapital stößt; denn der Zwang Arbeit durch Technologie zu ersetzen kann nicht mehr durch Verbilligung sowie Erweiterung von Produktion und Märkten kompensiert werden. Das ist keine abgehobene Erkenntnis aus dem Elfenbeinturm, sondern eine Frage auf Leben und Tod – wie die Verläufe der Krisenprozesse jetzt schon zeigen.

Politische Handlungs- oder Alternativansätze, die sich im Rahmen der kapitalistischen Formen der Vergesellschaftung bewegen, laufen gegen die Wand der einbrechenden Normalität, was wir trotz des unermüdlichen Engagements vieler – gerade im Feld Flucht/Asyl und darüber hinaus – immer wieder im und um das Netz herum erfahren mussten.

Begleitet werden muss die Kritik der Verhältnisse von samaritanischer Hilfe für diejenigen, die ihre Opfer werden. Das gilt auch dann, wenn aufgrund der sich drastisch und beschleunigt zuspitzenden Krisen immer weniger Menschen damit zu erreichen sind. Zugleich gilt auch hier wieder: Ohne radikale Kritik der kapitalistischen Kategorien in ihrer Alltagsintegration als Fetischformen, die in Fleisch und Blut eingegangen sind, kann es kein sinnvolles Handeln geben, da es immer wieder an die Grenzen der Formen stößt, die potentiell tödlich sind. So müssen die heute vorherrschenden Phänomene

vom Sozialdarwinismus, der „rohen Bürgerlichkeit“ (Wilhelm Heitmeyer), über Antisemitismus, Rassismus, Sexismus und Antiziganismus bis zur Verdrängung der Klimakatastrophe und Krisensymptomen des weltgesellschaftlichen Zerfalls in Form von zunehmenden (Bürger-) Kriegen im Zusammenhang der finalen Krise der Wert-Abspaltungs-Vergesellschaftung reflektiert werden, wenn emanzipatorische Handlungsperspektiven gewonnen werden sollen.

... begleitet von biblisch-theologischer Reflexion und Liturgie

Gesellschaftskritisches Handeln und kritische Reflexion sind im Netz eingebettet in biblisch-theologische Reflexion und die Feier des subversiven Gedächtnisses des Glaubens in der Liturgie. Mit gesellschaftskritischer Erkenntnis haben sich auch theologische Akzente verändert. Die biblische Kritik der Götzen fokussiert sich nicht auf einzelne Götzen wie den Markt, sondern auf den Fetischcharakter der ‚ganzen‘ kapitalistischen Vergesellschaftung. Das ‚bürgerliche Subjekt‘ lässt sich nicht zu einem ‚solidarischen Subjekt‘ weiterentwickeln, wie die politische Theologie annahm. Der mit dem Subjekt verbundene Gebrauch aufgeklärter Vernunft bleibt auf den Rahmen kapitalistischer Verhältnisse beschränkt. Mit ihnen wäre zu brechen. Horizont dafür ist das biblische Gottesgedächtnis und der in ihm tradierte Name Gottes, der die Grenzen herrschender Verhältnisse überschreitet, transzendiert. Dafür steht der Messias Jesus, der seinem Gott die Treue gehalten und der Macht des römischen Imperiums widerstanden hat. Die Treue Gottes zu ihm angesichts seines Todes am Kreuz der Römer ist Ausdruck der Hoffnung, dass Gott sein ‚letztes Wort’ der Befreiung gegen alle Verhältnisse des Unrechts und der Gewalt sprechen wird und dieses Wort des Gerichts zugleich ein Wort der Rettung für alle Opfer in der Geschichte ist. Uns ist der Geist geschenkt, in dessen Kraft wir uns erinnern und widerständig bleiben „bis Gott alles in allem sei“ (1 Kor 15,28).

Dieser Text in kürzerer Fassung ist im aktuellen Heft (Herbst 2024) der digitalen Zeitschrift „micha.links“ erschienen, einem Organ ‚linker’ Christinnen und Christen.

Der Faschismus zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Zu aktuellen Tendenzen des Rechtsrucks

TOMASZ KONICZ

Die Neue Rechte ist gekommen, um zu bleiben. Demokratische Kampagnen, humanistische Appelle und Aufklärungsbemühungen bezüglich der Gefahren des Faschismus verlaufen - trotz kurzfristiger, partieller Erfolge - letztendlich im Sande. Jeder Wahlsieg über rechtspopulistische oder schon rechtsextreme Parteien stellt nur einen Aufschub dar. Verbote neo-faschistischer Organisationen verschaffen nur Atempausen. Denn es ist die Krise des Kapitals, die den Faschismus im 21. Jh. befeuert. Der innere Widerspruch des Kapitals, das sich konkurrenzvermittelt der Lohnarbeit als seiner eigenen Substanz in der Warenproduktion entledigt, treibt sowohl die sozioökonomische wie auch die ökologische Krise an.

Und das Kapitalverhältnis ist nicht in der Lage, seine sozioökologische Krise zu lösen - denn es müsste hierzu sich selbst, konkret seinen uferlosen Verwertungszwang, überwinden. Die ökonomische wie ökologische Agonie des Kapitals, an der die gegenwärtigen Funktionseliten scheitern müssen, treibt dem Faschismus die Wählermassen zu. ***Die heutige Faschisierung ist politischer Ausdruck der unlösbaren Systemkrise***, in der sich der Kapitalismus befindet. Dabei entspring die faschistische Ideologie der Mitte der spätkapitalistischen Gesellschaften - und deswegen ist sie so erfolgreich. Insbesondere der Neoliberalismus mit seinem Sozialdarwinismus und Wirtschaftsstandort-Nationalismus bildete das Sprungbrett, dessen sich die Neue Rechte bediente. Der neoliberale sozialdarwinistische Hass auf die Krisenverlierer*innen wird rassistisch oder kulturalistisch aufgeladen und auf Kollektive erweitert: auf Südeuropäer*innen, Muslime, etc.

Der Faschismus als ein ***Extremismus der Mit-***

te stellt somit die Krisenform kapitalistischer Herrschaft dar. Die bestehende neoliberale Ideologie in der Mitte Gesellschaft, die nationale (partiell auch regionale) Identität wird in Reaktion auf den Krisenprozess ins weltanschauliche Extrem getrieben. Sie treibt den kapitalistischen Konkurrenzzwang ins nationale und rassistische Extrem, indem sie in Reaktion auf immer neue Krisenschübe korrespondierende Feindbilder aufbaut. Die großen Krisenschübe des 21. Jh. markieren somit auch die Formierungsphasen der Faschismus des 21. Jh.: Hartz IV, Immobilienkrise und die daraus entspringende Sarrazindebatte[2], Eurokrise und die Formierung der AfD inmitten der Kampagne gegen „faule Südländer", Flüchtlingskrise samt der rechten Flüchtlingshetze, Corona und die Ausbildung der Querfront als faschistische Mischszene.

Der ideologische Reflex ist - schon seit der Sarrazindebatte - immer der gleiche: Ein Krisenschub wird auf halluzinierte rassische oder kulturelle Minderwertigkeiten der Krisenopfer zurückgeführt. Die ***Krisenursachen werden so personifiziert,*** indem sie zum Ausdruck einer gruppenspezifischen Minderwertigkeit erklärt werden: Die Arbeitslosen und Muslime seien aufgrund genetischer Minderwertigkeit schuld an Verelendung und Arbeitslosigkeit (Sarrazin), die Südeuropäer seien schuld an der Eurokrise, die Flüchtlinge seien schuld an Krieg und Staatszerfall in ihrer Region, die Klima-Kids schürten Panik und machten unsere Wirtschaft kaputt - so die üblichen rechten Narrative, die zumeist mit strukturell antisemitischen Verschwörungsideologien einhergehen (Finanzkrise und Bankerverschwörung, Flüchtlingskrise und Soros-Verschwörung, Pandemie und Corona-Verschwörung, Klimakrise und Wissenschaftlerverschwörung).

2 https://www.konicz.info/2010/09/12/sarrazins-sieg/

Die neo-faschistische Ideologie in ihrer Eigenschaft als ***autoritärer Revolte*** besteht somit darin, die schwächsten und/oder äußeren Gruppen der Krisenverlierer*innen zu Krisenverursacher*innen zu stempeln, während zugleich strukturell antisemitische Verschwörungstheorien dem kapitalistischen Fetischismus, der in Krisenschüben offen zutage tritt, Rechnung tragen. Diese ideologische Personifizierung der Krisenursachen (Verschwörungsnarrative) und Krisenfolgen (Krisenopfer als Sündenböcke) verstärkt somit die Naturalisierung des Kapitalismus in der Krise, die der bürgerlichen Ideologie seit der Aufklärung ohnehin eigens ist - der zivilisatorische bürgerliche Lack blättert ab, in rechter Ideologie kommt der barbarische, sozialdarwinistische Kern kapitalistischer Vergesellschaftung zutage.

Der ***Faschismus als potenziell terroristische Krisenform kapitalistischer Herrschaft*** bricht nicht nur jeglichen Widerstand gegen das kriselnde Kapitalverhältnis im inneren, sondern macht der angstschwitzenden Mehrheit auch ein Angebot, das durch die - potenziell kriegerische - Intensivierung der Konkurrenz und Exklusionsprozesse gegenüber den markierten Feindgruppen realisiert werden soll. Der Deal, den der Faschismus den Lohnabhängigen und der Mittelklasse anbietet, ist einfach: Ohne die zu Feindbildern gestempelten Fremdgruppen, die nicht zum nationalen Leistungskollektiv gezählt werden (Arbeitslose, Ausländer, etc.),

reicht es für uns auch in Krisenzeiten. Die Konkurrenz- und Kriegsfolgen sollen so auf Fremd- und Feindgruppen abgewälzt werden.

Neben dem braunen Klassiker „Arbeitsplätze zuerst für Deutsche“ kann diese soziale Demagogie mühelos um weitere Aspekte erweitert werden: Wohnraum, Gesundheitsversorgung, Sozialleistungen, etc. Die ***deutsche Querfront*** als das nationalsoziale Vorfeld des Faschismus, wie sie im „Bündnis Sahra Wagenknecht“ Parteigestalt angenommen hat, formierte sich gerade innerhalb der Linken anhand solcher reaktionären Narrative, die einen Gegensatz zwischen deutschen Lohnabhängigen und „skurrilen Minderheiten“ (Wagenknecht) imaginierten. Wagenknechts Erfolgsrezept bestand einerseits darin, die auch in der Linken krisenbedingt aufsteigenden Ressentiments zu bedienen, indem sie rechte Narrative in linke Worthülsen verkleidete. Nach außen hin agierte die medienpräsente Wagenknecht als Wegbereiterin der rechten Diskurshegemonie bei vielen Streitthemen wie Flucht und Asyl, um zugleich linke Politik öffentlich zu delegitimieren.

Die objektive Funktion der Querfront ist aber die eines ideologischen Transmissionsriemens, der einerseits rechtes Gedankengut in linke und progressive Milieus hineinträgt, und andererseits der Neuen Rechten immer neues, verblendetes Menschenmaterial zuführt. Die Querfront fungiert somit für viele Linke als eine Art „Einstiegsdroge“ in die Wahnwelt der Neuen Rechten. Ihr Erfolg beruht darauf, rechte Ideologie in linke Rhetorik zu verpacken. Die Ausformung der Querfront binnen der letzten zehn Jahre belegt gerade eindrucksvoll, dass all die Hoffnungen, mit einer Öffnung nach rechts die verblendeten Wutbürger „abholen“ zu können, grandios gescheitert sind - sie waren entweder illusionär, oder es handelte sich um bloße Ausreden, um den intendierten Gang nach rechts irgendwie zu legitimieren. Die Querfront ist letztendlich Ausfluss der Krisenblindheit einer opportunistischen Linken, die vor radikaler Kritik und der Thematisierung der überlebensnotwendigen Systemtranszendierung zurückschreckt.

Die anachronistischen Versatzstücke sozialdemokratischer oder kommunistischer Ideologie, die den Abstieg dieser krisenblinden Altlinken in die Wahnräume der Neuen Rechten ermöglichen, beförderten faktisch einen ***Prozess der ideologischen Regression***, des mit angstbedingter, identitärer Abwehr radikaler Krisenkritik einhergehenden Rückfalls in frühere Entwicklungsstufen: Die Idee des Proletariats degenerierte in den rechtsoffenen, populistischen Volksglauben. Der altlinke Glaube an die Allgegenwart von Kapitalinteressen öffnete sich bei Krisenphänomenen dem rechten Verschwörungswahn, die verkürzte, auf das Finanzkapital fokussierte Globalisierungs- und Kapitalismuskritik fand Anknüpfungspunkte am antisemitischen Wahn von der jüdischen Bankerverschwörung etc. Die soziale Frage, wie sie die querfrontlerische Altlinke zu stellen glaubte, kann in der Krise durchaus eine - wenn auch illusorische - nationale Antwort erhalten.

Doch auch die ***kapitalistische Demokratie bildet keinen Schutzwall gegen den Faschismus***, wie es vor allem das linksliberale Spektrum der deutschen Linken glaubte. Der nackte Augenschein lehrt, dass der Faschismus des 21.

Jh. insbesondere in Deutschland aufgrund der tiefen autoritären Traditionen besonders geräuschlos und urdemokratisch aufsteigt - durch beständige Wahlerfolge. AfD und BSW können bereits auf Mehrheiten in etlichen Bundesländern Ostdeutschlands spekulieren. Das liegt am irrationalen, fetischistischen Rahmen, der dem demokratischen Diskurs im Kapitalismus zugrunde liegt, der eigentlich nur den Verwertungszwang des Kapitals zu optimieren trachtet - und dabei diktatorischen Systemen tatsächlich (noch) überlegen ist.

Die demokratischen Debatten in den Zentrumsgesellschaften kreisen um den irrationalen, fetischistischen Selbstzweck uferloser Kapitalverwertung, um die Optimierung des berüchtigten Wirtschaftswachstums, das möglichst viele Arbeitsplätze fabrizieren muss. Sobald dieser Diskursrahmen, bei dem die Lohnabhängigen in orwellscher Manier ihre eigene Ausbeutung diskutieren, krisenbedingt wegzubrechen droht, kippt der gesamte Diskurs in Extreme, er spitzt seine Logik der Selbstunterwerfung unter die sich krisenbedingt verschärfenden Sachzwänge des Kapitalverhältnisses ins Faschistische zu. Die rechtsoffenen Mehrheiten, die in Reaktion auf Krisenschübe nur noch mehr und härter arbeiten wollen, während sie hasstriefend nach Sündenböcken Ausschau halten, stellen sich ganz von selbst demokratisch ein.

Die demokratische Mitte externalisiert aber den Rechtsextremismus, sie wolle partout nicht wahrhaben, dass es sich beim Faschismus des 21, Jh. „um verräterische Geschwüre auf ihrem eigenen Gesicht handelt“, bemerkte Robert Kurz in seinem Text „Die Demokratie frisst ihre Kinder“ schon 1993 angesichts des Wiedervereinigungs-Rechtsextremismus. Hierbei werde die „banale Wahrheit“ verdrängt, dass „die Erscheinungen einer Gesellschaft immer aus dem Inneren dieser Gesellschaft, aus ihrem eigenen Widerspruchspotential hervorgehen“. Die Demokratie sei „selbst der Schoß, aus dem das kroch“, so Kurz. Die „sogenannte Marktwirtschaft“ bilde den „repressiven Kern der demokratischen Herrschaft“, so Kurz weiter, folglich bilde die „bedingungslose Unterwerfung der menschlichen Lebensäußerungen unter die Logik und unter die Zwänge des Marktes“ das „wesentliche Merkmal aller modernen Demokratien“.[3]

Dabei bildet die Weltkrise des Kapitals, das in seiner Agonie die „Zwänge des Marktes“ ins absurde steigert, gleich in zweierlei Hinsicht das Fundament des aktuellen faschistischen Ansturms in Europa und den USA. Die Wechselwirkung zwischen Krise und Faschismus kann in ökonomischer Hinsicht gerade anhand des ehemaligen Exportweltmeisters Deutschland ganz konkret nachvollzogen werden. Deutschlands exportfixiertes Wirtschaftsmodell, das auf die Erzielung großer Handelsüberschüsse in der Ära der Globalisierung ausgerichtet wurde, befindet sich in der neuen Krisenphase, die durch ***Deglobalisierung und Protektionismus*** geprägt ist, in einer strukturellen Krise. Der aufschäumende Nationalismus bildet schlicht die ideologische Begleitmusik für diese neue Krisenqualität, in der die Ära neoliberaler Globalisierung und Finanzblasenbildung an den globalen Schuldenbergen zerbricht, die sie fa-

3 https://exit-online.org/textanz1.php?tabelle=autoren&index=32&posnr=49&backtext1=text1.php

brizierte. Die Krise, die Deutschland bislang durch Exportüberschüsse buchstäblich exportieren konnte, wird nun auch in der Bundesrepublik sich voll entfalten - und dem Faschismus eine breite Schneise schlagen.

In ökologischer Hinsicht ist es das ***Scheitern des Green New Deal***, der an der inneren Schranke des Kapitals, an seiner Tendenz zur Verdrängung der Lohnarbeit aus der Warenproduktion scheitert. Die grünen Träume von einem Ökokapitalismus sind längst ausgeträumt, was der antiökologischen Agitation der ‚fossilen Rechten' Auftrieb verschafft. Inzwischen ist das allgemeine Produktivitätsniveau des kapitalistischen Weltsystems zu hoch. Die Wechselwirkung zwischen innerer und äußerer Schranke des Kapitals, zwischen seiner ökonomischen Krise und der dadurch befeuerten ökologischen Krise, lässt die grün-sozialdemokratischen Reformträume an der bitteren Krisenrealität zerschellen. Aus der Distanz betrachtet, ist die Krise schlicht absurd: Der Kapitalismus ist zu produktiv für eine Energiewende, obwohl sie technisch und organisatorisch ohne Weiteres machbar wäre. Es ist - volkswirtschaftlich betrachtet - schlicht ein schlechtes Geschäft. Selbst die „regenerative Industrie" Chinas kann nur mittels Exportüberschüssen und Subventionen aufrechterhalten werden.

Hier ist ein ***zentraler Unterschied zum Faschismus des 20. Jh.*** angesprochen, der faktisch auch als ein Mobilisierungsfaktor in der großen Durchsetzungskrise der 1930er fungierte, die nach der totalen Mobilisierung während des Zweiten Weltkrieges den Fordismus und die „Nachkriegsprosperität" zeitigte. Die Disziplinierung, der Gleichschritt und die Uniformierung des Faschismus der 30er nahmen nicht nur den fordistischen Krieg vorweg, sie verinnerlichten auch die Fabrikdisziplin der fordistischen Fabrik mit ihrem tayloristischen System, das für seine Fließbandproduktion gut dressiertes Menschenmaterial benötigte. Ein solcher industrieller Leitsektor, der massenhaft Lohnarbeit in der industriellen Warenproduktion verwerten würde, ist aber nun aufgrund des globalen Produktivitätsniveaus nicht in Sicht.

Folglich sind die Faschisten des 21. Jh. nicht mal in der Lage, im Gleichschritt zu marschieren, wie Robert Kurz einstmals hellsichtig bemerkte. Das Moment des Faschismus als Racketherrschaft, von der Kritischen Theorie ahnungsvoll in den 40ern thematisiert, das sich etwa in den endlosen Machtkämpfen im NS-Staat manifestierte, wird im 21. Jh. dominant. Autoritäre Formierung und gesellschaftlicher Zerfall gehen ineinander über, da diesmal - im Gegensatz zum Faschismus der 30er - sich kein neues Akkumulationsregime, wie der Fordismus der 50er, sich am Horizont abzeichnet. Da sind nur noch der drohende sozialökologische Kollaps und die aufsteigende Panik, die die Fieberfantasien rechtsextremer Wehrdörfer und Prepperbunker befeuern. Die Neue Rechte wird nicht „Ordnung schaffen", sie ist in Wahrheit der Exekutor des sozialen Zerfalls, der schon vom Neoliberalismus befördert wurde.

Objektiv betrachtet exekutiert der ***Faschismus des 21. Jh. folglich die Selbst- und Weltvernichtungstendenz des Kapitals***. Alles, was nicht in die Warenform gepresst und durch Verkauf auf dem Markt verwertet werden kann, wird

gerade in Krisenzeiten eher der Vernichtung anheimgegeben, als dass der Zugriff der Weltverwertungsmaschine auf Mensch und Natur gelockert würde. Blinde Kapitalverwertung von Mensch und Natur bis zum totalen Zusammenbruch - das ist die inzwischen manifest, offen zutage tretende Code des Kapitals. Dieser dem Kapital latent innewohnende, in seiner letalen Krise manifest zutage tretende Todestrieb will die Welt ins Nichts überführen, in die gähnende Leere, die die konkrete Substanz der Realabstraktion Wert bildet. Es ist ein subjektloser Nihilismus, der sich krisenbedingt entfaltet: Die Welt soll dem schwarzen Auge der Wertform gleichgemacht werden, das sich im Zentrum des die Welt seit mehreren Jh.en verheerenden Wirbelsturms uferloser Akkumulation toter Lohnarbeit befindet.

Der Faschismus des 21. Jh. ist somit das von einer unbewussten Todeslust getriebene politische Subjekt, das unter Aufbietung von Krisenideologie diesen systemischen Weltvernichtungsdrang des Kapitals zu exekutieren bestrebt ist. Triebverzicht, befördert durch die krisenbedingt eskalierenden Widersprüche, die keine Sublimierung mehr zulassen, lässt in autoritärer werdenden Individuen die unbewusste Todessehnsucht aufkommen. Die Rechte propagiert ein Festhalten am falschen Bestehenden, das krisenbedingt in Auflösung befindlich ist - auch um den Preis des Todes, der Wertvernichtung. Konkret, handgreiflich evident wird dies ja an der Klimaleugnung und Sabotage von Umweltpolitik, wie sie die Neue Rechte - auch aufgrund des Scheiterns kapitalistischer Klimapolitik - propagiert und exekutiert.

Die Marginalisierung radikaler, auf die Systemtranszendierung zielender Krisentheorie innerhalb der deutschen Restlinken rächt sich nun bitter. Ein zahnloser, in den zerfallenden binnenkapitalistischer Kategorien von Demokratie, Arbeit und sozialer Frage feststeckender Antifaschismus ist angesichts der irreversiblen kapitalistischen Systemkrise zum Scheitern verurteilt. Antifaschistisches Engagement muss mit der Propagierung einer radikalen, transformatorischen bzw. transzendierenden, postkapitalistischen Perspektive einhergehen.

Der Antifaschismus muss somit nicht nur den Faschismus als faktischen Todeskult, als Ausfluss der Krise des Kapitals thematisieren, er muss auch auf die Überlebensnotwendigkeit einer emanzipatorischen, das kapitalistische Sachzwangregime überwindenden Systemtransformation betonen, gerade weil sie unausweichlich ist - und weil der Faschismus die barbarische Option dieser unausweichlichen wie auch verlaufsoffenen Systemtransformation darstellt. Der Systemkrise muss mit einer Suche nach Systemalternativen begegnet werden. Dieser bewusste transformatorisch-transzendierende Aufbruch, vollführt in einer kämpferischen antifaschistischen Bewegung, würde erst dem Faschismus mit seinem Extremismus der Mitte und seinem abermaligen Geraune über den „Untergang des Abendlandes“ den Wind aus den Segeln nehmen. Entweder wird der Aufbruch in eine postkapitalistische Gesellschaft bewusst von einer breiten Bewegung gewagt, gerade in Auseinandersetzung mit der faschistischen Krisenideologie - oder die Faschisten werden die zunehmend brutalere binnenkapitalistische Krisenverwaltung über kurz oder lang übernehmen.

Tomasz Konicz publizierte zu diesem Thema das E-Book „Faschismus im 21. Jahrhundert. Skizzen der drohenden Barbarei“

Demokratie – Eine kleine Problematisierung

HERBERT BÖTTCHER

Immer wieder begegnet eine abstrakte Lobpreisung der Demokratie - zuletzt bei den deutschlandweiten Demos gegen ‚Rechts' zu Beginn des Jahres nach den Enthüllungen zum Potsdamer Treffen rechter Ideologen und ihrer Re-Migrationspläne. Auch in Mails, die wir erhalten, wird diese ‚demokratische Apologie' immer wieder thematisiert. Aus diesem Anlass wurde dieser Kurz-Kommentar formuliert. Wer sich intensiver mit der Thematik befassen möchte, sei auf Texte von Robert Kurz („Die Demokratie frisst ihre Kinder. Bemerkungen zum neuen Rechtsradikalismus", 1993) und Roswitha Scholz („Die Demokratie frisst immer noch ihre Kinder – heute erst recht!", 2019) verwiesen.

Die Skepsis in Vorstand und Geschäftsführung des Ökumenisches Netzes gegenüber Demokratie ist darin begründet, dass die Demokratie nicht nur historisch, sondern als wesentlich zur kapitalistischen Gesellschaft gehörend verstanden werden muss. Sie ist die politische Form, in der sich der Kapitalismus Ausdruck verschafft (nachdem er zunächst in autoritären Formen entstanden ist). In ihr bewegt sich das politische Handeln ebenso wie das Recht. In der Krise des Kapitalismus erleben wir, dass sich die Demokratien im Rahmen staatlicher Zerfallsprozesse nach ‚rechts' bewegen. D.h.: Sie suchen sich durch identitäre Konstrukte wie Nation, christliches Abendland, Arbeit, Geschlechteridentitäten, Rassismus und Antisemitismus zu stabilisieren. Das wiederum ist verbunden mit dem Problem, dass die Staaten in der Krise des

Kapitalismus auf die Grenzen ihres Handelns stoßen. Die mit der Eliminierung von Arbeit als Quelle von Wert und Mehr-Wert einbrechende Akkumulation des Kapitals markiert diese Grenzen. Staaten können nur steuern, wenn sie Steuern aus der Produktion von Wert und Mehr-Wert einnehmen können. Damit wird ein Handeln in den Polaritäten von Markt und Staat immer weniger möglich. Der Staat bzw. die Politik kann immer weniger als Korrektur gegen den Markt in Stellung gebracht werden. In diesem Rahmen bewegten sich ja auch die von uns (als Netz bzw. ‚zivilgesellschaftliche' Akteure) verfolgten Strategien: Die politische oder zivilgesellschaftliche Ebene sollte gegen den Markt stark gemacht werden, um soziale Gerechtigkeit für alle durchzusetzen… Das ist aber – so mussten wir im Verlauf der Krise(n) erkennen – immer weniger möglich. Statt dessen wendet sich das Blatt nach rechts zu identitären Konstrukten und autoritär-repressiven Strategien wie sie gegenwärtig vor allem gegen Migrant*innen exekutiert werden. Dabei hat der Staat (sowie das Staatenbündnis der EU) rechter ‚roher Bürgerlichkeit' in der Mitte der Gesellschaft buchstäblich (und ganz demokratisch) Recht gegeben. Gegen den sich gegen Israel ausagierenden Antisemitismus hält die bürgerliche Politik ‚noch' Stand. Was aber wenn der Antisemitismus aus der Mitte der Gesellschaft, aus der ja auch die politischen Akteure kommen, weiter nach ‚rechts' drängt? Aiwanger und Söder lassen grüßen…

In diesen Zusammenhängen wird deutlich, dass Repression und Terror (auch Pinochet und seine Unterstützung durch Demokraten spricht Bände) nicht ‚das' Andere der Demokratie, sondern nur ihre andere Seite sind. Genau das ‚hängt' damit zusammen, dass die Demokratie am Kapitalismus ‚hängt'. Daher macht es auch keinen Sinn Demokratie als ‚eigentliche' Demokratie im Rahmen eines uneingelösten Versprechens gegen Repression etc. in Stellung zu bringen.

Dass wir damit nicht einer autoritären Vergesellschaftung das Wort reden, müsste klar sein. Es geht darum, im Rahmen einer anders als kapitalistisch strukturierten Gesellschaft nach Strukturen für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse zu suchen und das in einem Rahmen, in dem Menschen frei kommunizieren, partizipieren und handeln können.

Antisemitismus, Rohe Bürgerlichkeit und die Unverzichtbarkeit einer angemessenen Kritik des Kapitalismus

HERBERT BÖTTCHER

Die Überschrift signalisiert neue Herausforderungen im Engagement des Ökumenischen Netzes. Der global eskalierende Antisemitismus geht einher mit einer ‚rohen Bürgerlichkeit', die in der Migration die „Mutter aller Probleme" (so der ehemalige Innenminister Seehofer) sieht und darauf aus ist, die Grenzen dicht zu machen. Dabei geht die Ausgrenzung von Fliehenden wiederum einher mit der Ausgrenzung und Stigmatisierung Einheimischer als ‚Arbeitsverweigerer'. In der projektiven Krisenverarbeitung spiegelt sich der immanente Wahn der kapitalistischen Vergesellschaftung, die auf ihre logischen und historischen Schranken stößt. Für das Netz stellen sich u.a. die Herausforderung, die Kritik des Kapitalismus, auf die sich aktuell herauskristallisierenden gefährlichen Problemlagen zu fokussieren. Der folgende Text versucht, angesichts aktueller, im folgenden kurz skizzierter Problemlagen einen Horizont zu umreißen:

- *Die Problematik des globalen – nicht zuletzt linken – Antisemitismus verstärkt in den Fokus der Kritik zu nehmen,*
- *einhergehend mit dem in der Mitte der Gesellschaft angekommenen Rechtsextremismus,*

nicht zuletzt in seiner rechts-linken ‚Verquerung';

- *Postkolonialismus und Strategien der Dekolonialisierung als Ausdruck einer zu kurz greifenden und damit zu Personalisierungen und Konkretisierungen führenden Kritik des Kapitalismus und dem damit verbundenen strukturellen Antisemitismus wie der offenen Flanke zu manifestem Antisemitismus kritisch zu hinterfragen;*

- *im Ansatz formulierte Kritik an Politischer Theologie (Rekurs auf ‚Politik', Subjekt, Aufklärung) und Theologie der Befreiung (in personalisierten Kategorien zu kurz greifende Kritik des Kapitalismus)*[1] *weiter- und hin zu führen zu einer theologischen Kritik der Wert-Abspaltungsvergesellschaftung als Ausdruck der Fetischisierung des ‚Ganzen' einer „konkreten Totalität" (Roswitha Scholz) und nicht nur des ‚Marktes'.*

„Der 7. Oktober war kein Terroranschlag. Das war der Beginn eines neuen globalen antisemitischen Krieges, in dem alle Jüdinnen und Juden sich angegriffen fühlen, weil sie alle angegriffen werden. Dieser Krieg wird an Universitäten, Kultureinrichtungen, auf der Straße, im Sport, überall und mit allen Mitteln geführt. Desinformation, Framing, Halbwahrheiten, Falschmeldungen und Auslassungen gehören dazu – und seit dem 14. April auch Drohnen, Marschflugkörper und Raketen aus dem Iran."[2]

Was in den Monaten nach dem Anschlag in Gestalt „eines neuen globalen antisemitischen Krieges"[3] zum Durchbruch kam, steckte bereits in dem Terroranschlag vom 7. Oktober 2023. Er zielte auf die Vernichtung aller Juden und Jüdinnen. Insofern geht es um mehr als einen Krieg, mit dem partielle Ziele verfolgt werden. Nirgendwo – das ist die Botschaft des 7. Oktober – sollen sich Juden sicher fühlen dürfen. Das entspricht den Grundüberzeugungen der Hamas wie sie in der Charta von 1988 formuliert wurden. Sie spiegelt ein manichäisches Weltbild, das strikte Grenzen zieht zwischen gut und böse, Freunden und Feinden, der wahren Religion und falschen Religionen. Insofern ist der 7. Oktober die Fortsetzung einer langen antisemitischen Historie, die bis in die Kollaboration des Muftis von Jerusalem und obersten Führers der Araber in Palästina, Hadsch al Husseini, mit den Nazis in den 1940er Jahren zurückreicht. Die Logik, die mit dem auf die Vernichtung aller Juden zielenden Antisemitismus der Nazis einhergeht, ist letztlich die Vorstellung: Die Welt kann gerettet werden, wenn sie von Juden befreit ist.

Wem das Elend der Palästinenser*innen wirklich wichtig ist, muss für die Befreiung Palästinas von der Hamas und allen islamistischen Gruppen und Ideologien eintreten. Die Hamas hat den Gazastreifen unterworfen und agiert als

1 Vgl. Herbert Böttcher, Kapitalismuskritik und Theologie. Versuch eines Gesprächs zwischen wert-abspaltungskritischem und theologischem Denken, in: Ökumenisches Netz Rhein Mosel Saar (Hrsg.), Nein zum Kapitalismus, aber wie?, Koblenz [2]2015, 117-163, vor allem 123ff.; vgl. auch ders., Der Krisenkapitalismus und seine Katastrophen, in: Netztelegramm Oktober 2016 [auch in: Ökumenisches Netz (Hg., 2022): Das ‚Ganze' – ganz aus der Zeit gefallen? Kapitalismuskritik und theologische Reflexion in Krisenzeiten, Bielefeld, 178-198], vor allem Punkt 3 („Theologie sucht Anschluss").

2 Esther Schapira, in Jüdische Allgemeine vom 14.4.24.

3 Ebd.

Diktatur. Das von ihr errichtete Tunnelnetz ist wichtiger als jedes soziale Netz. Sie nimmt große Teile der palästinensischen Bevölkerung in Geiselhaft und enthält ihr lebenswichtige Güter vor. Alles wird dem Ziel der Vernichtung der Juden untergeordnet. Von Freiheit und Gleichheit, schon gar für Frauen oder Menschen, die ihre Sexualität unterschiedlich leben, kann nicht die Rede sein. Im Gegenteil, Letztere sind gar an Leib und Leben bedroht.

Die Hamas kann sich auf eine Reihe Nichtregierungsorganisationen ebenso wie auf eine ‚Linke' verlassen, die in ihrem theoriefeindlichen konkretistischen Wahn ohne plausible Analyse sich auf der Seite der palästinensischen Opfer wähnt, und – jenseits aller differenzierten Kritik an Israels rechter Regierung samt ihrer religiösen Fundamentalisten – Israel an den Pranger stellt; oder etwas milder ausgedrückt: Israel zum Adressaten von allgemeinen Friedensermahnungen macht. An die Stelle gesellschaftskritischer Analyse der kapitalistischen Verhältnisse tritt der Drang vermeintlich auf der richtigen Seite zu stehen und Handlungsfähigkeit und darin wiederum die eigene Bedeutung zu demonstrieren.

Linker Antisemitismus

Manche mag es überrascht haben, dass sich nach dem 7. Oktober immer neue Wellen eines linken Antisemitismus über den Globus ergießen, die von Hass gegen Israel geprägt sind. Dieser Antisemitismus kommt zum Ausdruck nicht zuletzt in Bewegungen, die sich traditionell antiimperialistisch oder antikolonialistisch und antirassistisch artikulieren. In deren Sichtweise wird Israel bezichtigt, es agiere als westlich-weiße koloniale Macht der Unterdrückung und mache Palästinenser*innen zu Opfern weißer westlicher Herrschaft. Da wird der Impuls wirksam, im Kampf um Befreiung auf der Seite der unterdrückten Palästinenser zu stehen. Die Welt kann nach den vertrauten manichäischen Schemata böse Unterdrücker und gute Unterdrückte als deren Opfer sortiert werden. Inmitten der Finsternis gesellschaftlicher Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit erscheint ein Licht der Handlungsfähigkeit und gesellschaftlicher Resonanz. Dabei wird Antisemitismus in seiner spezifischen Bedeutung nicht wahrgenommen bzw. dem Rassismus bei- oder auch untergeordnet. Antisemitismus wird dann zu einer Form des Vorurteils und der Holocaust zu einer extremen Variante rassistischer und politischer Verfolgung, ohne der (die Erinnerung an andere Verbrechen nicht ausschließende) inhaltlich begründeten Singularität von „Auschwitz" Rechnung zu tragen. Heraus kommt dabei ein Selbstbewusstsein, dass sich einredet: Wer für Befreiung, gegen koloniale Unterdrückung, gegen Rassismus und Sexismus kämpft, sei gegen Antisemitismus gefeit.

Kapitalismus als abstrakte Herrschaft und Antisemitismus als projektive Krisenverarbeitung

In antikolonialen Bewegungen ist der Bezug auf den Kapitalismus als gesellschaftliche Form marginal oder auf Klassenherrschaft verkürzt. Nichtregierungsorganisationen beschränken sich auf die Kritik des Neoliberalismus und die Kritik des Finanzkapitals. Wo ‚Kapitalismuskritik' wieder in Mode kommt, geht es um die

Rückkehr zu einem funktionierenden Kapitalismus. Was nicht in den Blick kommt, ist der Kapitalismus als Form abstrakter Herrschaft, die mit Krisen einhergeht, die immanent nicht emanzipatorisch zu überwinden sind – weder durch die Mobilisierung von ‚Klassen' in immer neuen Varianten noch durch die Bändigung der Finanzmärkte oder andere immanente Korrekturen.

Die Herausforderung liegt in der Erkenntnis, dass der Kapitalismus sich als eine Arbeit und Kapital übergreifende gesellschaftliche Form abstrakter Herrschaft etabliert hat, der auch Akteure wie Arbeiterbewegung, Nichtregierungsorganisationen bis hin zu staatlichen Akteuren unterworfen sind. Sie ist konstituiert in dem Zwang, durch die Verausgabung von Arbeit Kapital um seiner selbst willen zu vermehren und die Reproduktion als Sorge um Leib und Leben abzuspalten. Konstitutiv ist dabei die Dichotomie von Konkretem und Abstraktem, also der konkrete Gebrauchswert der Ware und ihr abstrakter Tauschwert, der konkrete Warenreichtum und der abstrakte Reichtum, der sich in Geld und Kapital darstellt. Diese Konstitution ist nicht statisch, sondern dynamisch als gesellschaftlicher Prozess zu verstehen. Sie verändert sich, ohne dabei ihre gesellschaftliche Form aufzugeben. Ausdruck dafür sind die Krisen im Kapitalismus. Sie gehen einher mit Verwerfungen und Untergängen, sind aber zugleich „schöpferische Zerstörungen" (Schumpeter), aus denen Neues, d.h. Fortschritte in der Produktivität hervorgehen. Es wird also möglich, Waren schneller und billiger zu produzieren, also Massenprodukte, die sich die ‚Massen' auch leisten können. Diese Produktivität wird aber genau da zum Problem, wo aufgrund der mikroelektronischen Revolution so viel Arbeit zum Verschwinden gebracht wird, dass sie durch noch mehr Produkte und deren Verkauf nicht mehr kompensiert werden kann. Im Klartext: Mit der Arbeit als Substanz des Kapitals bricht die Grundlage der Produktion von (Mehr-)Wert und zugleich die Reproduktion ein, also Familie und andere Bereiche, in denen Pflege- und Sorgetätigkeiten verrichtet werden. Dass im Neoliberalismus versucht wurde, Geld auf den deregulierten Finanzmärkten zu vermehren, war Ausdruck der Krise und des Bedarfs an Geld für Investitionen und politische Handlungsfähigkeit. Je mehr die Krisenzusammenhänge global in Erscheinung treten (einbrechende Staaten, gescheiterte Weltordnungskriege, Zerstörung der ökologischen Grundlagen des Lebens, Migration…) und genau dies ‚zu denken' geben müsste, wird praktisches Handeln gegen theoretische Reflexion in Stellung gebracht. Der Blick fokussiert sich auf das vermeintlich Konkrete und diskreditiert theoretische Reflexion als unnütz und zu kompliziert.

Ein Blick in die Kritische Theorie könnte helfen, das zu verstehen, was wir gegenwärtig erleben: In ihr wurde Antisemitismus als projektive Krisenverarbeitung verstanden. Gesellschaftlichen Krisenerfahrungen werden auf Juden projiziert – statt die Krisen im Blick auf das Ganze der gesellschaftlichen Verhältnisse zu analysieren. Dabei spielt die Imagination einer jüdischen Weltverschwörung die entscheidende Rolle. Juden erscheinen hier als Herren des Geldes und des Geistes und so als Strippenzieher der Weltgeschichte. Abstrakte Herrschaft braucht nicht begriffen zu werden. Sie lässt sich ohne theoretische Anstrengung auf die Ju-

den konkretisieren. Dann bietet sich als praktische ‚Logik' die Vorstellung an: Wenn das ‚Judenproblem' gelöst ist, lösen sich auch andere gesellschaftliche Krisenprobleme. Dies hat den deutschen, d.h. nationalsozialistischen auf die Vernichtung aller Juden zielenden Antisemitismus befeuert und mit arabischem Antisemitismus verbunden – bzw. einen auf Vernichtung tendierenden Antisemitismus im Palästina erst befeuert, den es so vor dem Kontakt mit dem deutschen Antisemitismus nicht gegeben hat. Er war begleitet von der Imagination: Wenn die Juden als Konkretisierung des Abstrakten (Geld und Geist) vernichtet sind, kann der konkrete schaffende Kapitalismus durch Vernichtung des raffenden Kapitals wieder hergestellt werden.

Diese antisemitischen Vorstellungen bis hin zur Vernichtung aller Juden sind – ob bewusst oder unbewusst – wirksam im Agieren der Hamas und der sie unterstützenden Staaten. Sie agieren sich aus im globalen Hass auf die Juden sowie in strukturellem Antisemitismus, der das raffende Kapital als Kasinokapitalismus an den Pranger stellt bis hin zur Kritik an Israel als dem ‚Juden' unter den Staaten – verbunden mit der Auffassung: Wenn Israel gezähmt werden kann oder ganz von der Bildfläche verschwindet, ist der entscheidende Schritt zu einer friedlichen und bunten Welt getan.

Der Doppelcharakter Israels

Mit einer solchen Sicht ist das politische Agieren in Israel, vor allem das rechtsextrem-orthodoxer Bewegungen und Parteien nicht der Kritik entzogen. Der Rahmen einer solch notwendigen Kritik ist es, den Staat Israel in seinem Doppelcharakter zu sehen – als Rettungsprojekt weltweit verfolgter und von Vernichtung bedrohter Juden wie als kapitalistischer Staat, in dem wie in anderen Staaten auch sich die Krisen des Kapitalismus ausagieren – wie in Wenden nach rechts, religiösem Fundamentalismus etc. Identitäre und autoritäre Tendenzen nehmen in Israel die Gestalt theokratischer, national-religiöser Bewegungen an, die sich mit antiarabischen Projektionen verbinden[4]. Diese Tendenzen sind in der Regierung Netanjahu institutionell verankert. Rationale sicherheitspolitische Strategien zur Verteidigung der Existenz Israel vermischen sich mit Irrationalismen ultra-orthodoxer ‚Heilsversprechen'. Eine solche Kritik, die zudem darum weiß, dass im Unterschied zu anderen Staaten Israel nicht auf Antisemitismus als projektiver Krisenverarbeitung zurückgreifen kann, ist etwas völlig anderes als Israel als ‚Juden' unter den Staaten an den Pranger zu stellen und mit allen Juden der Vernichtung preis zu geben oder im Gebrauch doppelter Standards Israel einer Kritik zu unterziehen, die an anderen Staaten nicht oder nur selten geäußert wird.

Kontrollverlust und „autoritäre Versuchungen"

Das Bedürfnis, gesellschaftliche Probleme zu konkretisieren, zeigt sich auch in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen. Bereits 2018 hatte die Studie „Autoritäre Versuchungen" von Wilhelm Heitmeyer festgestellt, „dass unter einer dünnen Schicht zivilisiert-vornehmer (‚bürgerlicher') Umgangsformen

4 Robert Kurz, Weltordnungskrieg. Das Ende der Souveränität un

autoritäre Haltungen verborgen sind…“[5]. Sie zeigen sich in der Verachtung für schwache Gruppen, der Einforderung von Vorrechten für Etablierte sowie der Orientierung an „Konkurrenz und Eigenverantwortung“[6]. „Autoritäre Versuchungen sind … vor allem als Reaktionen auf individuellen oder gesellschaftlichen Kontrollverlust zu interpretieren. Sie erzeugen eine Nachfrage nach politischen Angeboten, die darauf abzielen, die Kontrolle wiederherzustellen, und zwar durch die Ausübung von Macht und Herrschaft sowie über Ausgrenzung und Diskriminierung bzw. gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit.“[7]

Jüngstes Anschauungsmaterial für ‚rohe Bürgerlichkeit‘ und ‚gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit’ lieferten die Reaktionen auf den Anschlag von Solingen am 23.08.2024. Unter der Parole „Es reicht“ forderte Friedrich Merz ohne jeden Moment des Innehaltens und des Respekts vor den Trauernden reflexartig Verschärfungen in der Abschiebe- und Asylpolitik. Straftäter sollen nach Afghanistan und Syrien abgeschoben werden. Dass dafür – aus gutem Grund – die rechtlichen Voraussetzungen fehlen, spielt keine Rolle, noch weniger, dass dazu die Zusammenarbeit mit afghanischen und syrischen Terrorregimen nötig wäre. Merz gelingt es, die anderen Parteien populistisch vor sich herzutreiben. ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘ ist in der Mitte der demokratischen Gesellschaft angekommen. Selektiert werden Migrant*innen nach ‚Nützlichkeit‘. Diejenigen sind willkommen, die als Arbeitskräfte verwertbar sind, verschwinden sollen diejenigen, die Deutschland vermeintlich bedrohen oder ausnützen.

In einem Überbietungswettbewerb kämpfen die demokratischen Parteien um die nationale Meisterschaft im Abschieben von Geflohenen. Von der AfD werden sie dafür gelobt, dass sie endlich das tun, was die AfD immer schon gefordert hat. Seehofers Diagnose von der Migration als „Mutter aller Probleme“ wird offenbar von der Mitte der Gesellschaft bis nach rechts und links-rechts à la Wagenknecht geteilt. Die wahnhafte Irrationalität stört nicht, sondern scheint von Vorteil zu sein, da der Eindruck unmittelbarer Handlungsfähigkeit erweckt werden kann. Geflissentlich ignoriert wird, dass im Blick auf den Terror von Solingen nicht Migration, sondern sich ausbreitender Islamismus das Problem ist. Seine Ausbreitung wird begünstigt durch mangelnde Integration von Migrant*innen. Sie brüten in von privaten Firmen betriebenen Flüchtlingsunterkünften isoliert vor den sozialen Medien als Transmissionsriemen islamistischen Terrors vor sich hin, bis sich das Ausgebrütete in terroristischer Gewalt entlädt. Dass Finanzmittel zur Integration dem Rotstift der Krisenverwaltung zum Opfer fallen, gehört mit zu den absurden Szenarien. Wahnhaft ist die Fiktion, man müsse nur alle Afghanen und Syrer abschieben, dann sei die Kontrolle wieder hergestellt.

Die Anfälligkeit der gesellschaftlichen Mitte für solch wahnhafte Fiktionen hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die gesellschaftlichen Krisenerfahrungen drastisch zugenommen

5 Wilhelm Heitmeyer, Autoritäre Versuchungen. Signaturen der Bedrohung I, Berlin 2018, 310.
6 Ebd.
7 Ebd., 84.

haben[8]. Angesichts solcher Erfahrungen und der Sorgen vor gesellschaftlichem Abstieg verlieren die neoliberalen Ratschläge, mit harter Arbeit und permanenter Selbstoptimierung werde alles gut, an Plausibilität. Autoritäre und ressentimentgeladene Haltungen gewinnen an Anziehungskraft und verbinden sich mit der Illusion, damit könnten Kontrollverluste rückgängig gemacht und die Normalität der kapitalistischen Verhältnisse gesichert werden. Diese imaginierte Normalität wird zur Normativität in der Wahrnehmung, im Denken und im Handeln. Mit dieser Verengung korreliert die Forderung, die Grenzen möglichst dicht zu machen und sich auf den Raum des Unmittelbaren zu konzentrieren.

So ist es kein Zufall, dass im Unterschied zu den Asyldebatten in den 1990er Jahren nicht einmal mehr die Rede von Fluchtursachen ist, die es zu bekämpfen gelte. Das war auch damals reine Rhetorik, die darauf hinaus wollte, dass das Asylrecht kein geeignetes Mittel sei, die Migrationsfrage zu bewältigen, also zur Disposition gestellt werden könne. Bezeichnend ist, dass die Wahrnehmung inzwischen so verengt ist, dass solche Zusammenhänge nicht einmal mehr als Rechtfertigung für die Abwehr von Fliehenden ins Spiel gebracht werden brauchen. Aktuell verweist der islamistische Hintergrund für den Terror von Solingen darauf, dass dieser Terror – nicht zuletzt durch den Anschlag der Hamas befeuert – weltweit wieder Fahrt aufnimmt. Den Anschlag von Solingen beansprucht die Terrororganisation ‚Islamischer Staat' für sich und versteht ihn als Racheakt für „Muslime in Palästina"[9]. Wesentlich wäre es zu erkennen, dass terroristische Anschläge Ausdruck des irrationalen Wahns im zerfallenden kapitalistischen Weltsystem sind. Angesichts der mit dem Kapitalismus in seiner finalen Krise verbundenen Perspektivlosigkeit, legt sich die Irrationalität des blinden Hasses als vermeintlicher Ausweg nahe. Darin drückt sich der konkurrenzgetriebene und gewaltinduzierten, konkurrenzgetriebene und irrationale kapitalistischen Selbstzweck aus, aus Geld durch Verausgabung von Arbeit mehr Geld/Kapital um seiner selbst willen zu machen, koste es, was es wolle.

Arbeit, projektiver Hass und illusionäre Handlungsmacht

Analog zu der Asyldebatte in der 1990er Jahren ist auch heute die Abwehr von Migrant*innen verbunden mit Sozialabbau für Einheimische und deren Stigmatisierung als ‚Arbeitsverweigerer'. Der Hass auf nicht-arbeitende Migrant*innen wie auf einheimische ‚Arbeitsverweigerer' ist Ausdruck der Fetischisierung der Arbeit im Kapitalismus. Arbeit ist eben kein Widerspruch zum Kapital, sondern als unverzichtbare Quelle von Wert und Mehr-Wert dessen Substanz. Struktureller Antiziganismus, in dem die Abwehr von Sinti und Roma, sog. Zigeuner*innen, die sich der auf Arbeit gründenden Moderne verweigerten, wirksam ist, und struktureller Antisemitismus, in dem die Abwehr des raffenden Kapitals zulasten des schaffenden Kapitals virulent ist, sind über die Fetischisierung der Arbeit miteinander verbunden.

8 Vgl. Daniel Mullis, Der Aufstieg der Rechten in Krisenzeiten. Die Regression der Mitte, Stuttgart 2024.

9 Vgl. Kölner Stadt-Anzeiger vom 28.8.24.

Hass gegen ausländische Migrant*innen und ‚schmarotzende' Wohlstandsempfänger*innen sowie Hass auf Juden, die mittels von Reichtum und Geist, die Welt regieren, treffen sich in dem Bedürfnis, Krisenlagen irrational auf Personen und Gruppen und deren Ausgrenzung hin zu konkretisieren, sowie in der Illusion, durch autoritäre Maßnahmen und Ordnungen politische Kontrollverluste kompensieren und politische Handlungsmöglichkeiten zurück gewinnen zu können. Die politisch angepriesenen ‚Lösungen' sind nur scheinbar konkret, weil sie das Ganze der gesellschaftlichen Verhältnisse als Kontext der Krise ausblenden. Dass der Ausgriff auf das Ganze der gesellschaftlichen Verhältnisse und damit die Reflexion der realen gesellschaftlichen Widersprüche aus dem Denken verbannt werden, erweist sich als folgenreich und tödlich. Der „illusionslose Pragmatismus"[10], dem damit gehuldigt werden sollte, hat illusionärem Wahn den Weg gebahnt. Auf der Linken feiert der regressive Rückgriff auf Klassen samt der damit verbundenen Ontologisierung der Arbeit ‚fröhliche Urständ'. Befeuert wird zugleich die personalisierende Konkretisierung gesellschaftlicher Probleme auf Unterdrücker und Unterdrückte. Nach rechts verbindet sich die Fetischisierung der Arbeit mit Ressentiments gegen sozial Schwache als Nicht-Arbeitende. So wird es möglich sich über „die faulen Sozialschmarotzer da unten" und „die Reichen da oben" gleichzeitig zu empören[11]. Konkretistische Wahrnehmung und Verschwörungsideologien werden zu zwei Seiten derselben Medaille.

Die Imagination einer Weltverschwörung war Kernelement der antisemitischen Propaganda der Nazis. In heutigen antisemitischen Weltbildern erscheint die militärisch verteidigte Existenz Israels schlimmer als jede global erfahrene Unterdrückung und Gewalt. Da liegt die Wahnvorstellung nahe, die Welt sei befreit, wenn sie ‚judenfrei' sei. Die abstrakte Herrschaft des Kapitalismus scheint in ‚den Juden' und in dem ‚Judenstaat' und deren ‚verschwörerischem' Agieren greifbar zu werden. An die Stelle der Befreiung aus der im Fetischzusammenhang von Wert und Abspaltung, Kapital und Arbeit, Ökonomie und Politik konstituierten kapitalistischen Vergesellschaftung tritt die Befreiung von ‚den Juden'. Der inhaltlich leere und unheimliche, irrationale kapitalistische Selbstzweck, aus Geld mehr Geld zu machen, kann vermeintlich identifiziert und dingfest gemacht werden. Aus Ohnmacht wird imaginierte Handlungsmacht. Der Kapitalismus erscheint transformierbar, ohne dass seine Fetischstruktur erkannt und angetastet werden müsste. Geld und Arbeit, ein den Markt regulierender Staat etc. können beibehalten werden und die Abspaltung der weiblich konnotierten Reproduktion bleibt in der Küche des Nebenwiderspruchs. Transformation kann zur Rückkehr zu einem ‚ursprünglichen' Kapitalismus der guten Arbeit und einer ‚guten' oder auch autoritären politischen Regulation werden, die auch die Krisen unter Kontrolle bringt. Die Normalität scheint gerettet.

„Unterm Bann der zähen Irrationalität des Ganzen ist normal auch die Irrationalität der

10 Robert Kurz, Das Ende der Theorie, in: Weltkrise und Ignoranz, Berlin 2013, 60-67, 66.

11 So Roswitha Scholz in einem noch unveröffentlichten Text zur Intersektionalität. Er wird im exit-Heft 22 (2025) erscheinen.

Menschen.“ Sie ist stets auf dem Sprung, die „Zweckrationalität, im politischen Verhalten, zu überfluten“[12]. In Zeiten sich zuspitzender Krisen liegt die Versuchung nahe, sich an der Normalität des irrationalen gesellschaftlichen Ganzen festzuklammern und sie in der Abwehr und Vernichtung von dem, was sie vermeintlich bedroht, zu verteidigen – seien es Fliehende, Fremde, angeblich ‚Arbeitsscheue‘ oder eben und vor allem Juden.

Der „Bann der zähen Irrationalität des Ganzen“, von dem Adorno gesprochen hatte, wird in der sich zuspitzenden Krise erkennbar als der irrationale Selbstzweck der Vermehrung von Kapital. Je drastischer dieser Selbstzweck auf seine immanenten Grenzen stößt, desto mehr bricht auch „die Binnenrationalität“ dieses „objektivierten Wahnsystems“[13] ein. Je mehr der kapitalistische Selbstzweck aufgrund des Schwindens von Arbeit als Substanz für die Produktion von Wert und Mehr-Wert ins Leere läuft, desto weniger lässt sich innerhalb der Pole von Markt und Staat binnenrational regulieren. Die Konkurrenz geht über in sozialdarwinistische Verwilderung und Vernichtung. „In einem Weltklima der wechselseitigen Vernichtungskonkurrenz, der permanenten Gefährdung der sozialen Existenz und gleichzeitig eines prekären spekulativen Geldreichtums, der sich jederzeit in Luft auflösen kann, gedeiht ein diffuser Vernichtungswille, der jenseits äußerlicher ‚Risikoverhältnisse‘ agiert und der ebenso abstrakt und inhaltsleer ist wie die gesellschaftliche Form, die dem Verwertungsprozess des Kapitals zugrunde liegt. … Nur im Nichts und damit in der Vernichtung (lässt) sich der Widerspruch zwischen metaphysischer Leere und Darstellungszwang des Werts in der sinnlichen Welt“[14] ‚lösen‘. Im Unterschied zu den Nazis, deren Antisemitismus sich mit fordistischer Akkumulation verbinden konnte, läuft die kapitalistische Akkumulation in den aktuellen Krisen ohne Aussicht auf neue Möglichkeiten der Akkumulation ins Leere und lässt auch die Subjekte in ihrer Perspektivlosigkeit ‚nackt‘ da stehen. In solcher Haltlosigkeit drohen die Grenzen zwischen Mord und Selbstmord zu verschwimmen. Der Wahn projektiver Krisenbearbeitung könnte sich mit Tendenzen vermischen, die auf Selbst- und Weltvernichtung[15] in der kapitalistischen Form in einer immanent ausweglosen Situation zulaufen. Paradox formuliert: Wo nichts mehr geht, geht immer noch (Ver-)Nichtung.

12 Theodor W. Adorno, Meinung, Wahn, Gesellschaft, in: Gesammelte Schriften, Bd. 10.2, Frankfurt a.M. [5]2015, 587.

13 Robert Kurz, Marx lesen. Die wichtigsten Texte von Karl Marx für das 21. Jahrhundert . Herausgegeben und kommentiert von Robert Kurz, Frankfurt a.M. 2001, 45.

14 Kurz, Weltordnungskrieg, 69.

15 Herbert Böttcher, Weltvernichtung uns Selbstvernichtung – Was im Anschluss an Walter Benjamin ‚zu denken‘ gibt, in: exit! Krise und Kritik der Warengesellschaft Nr. 20, Springe 2023, 159-207.

Krisenverwaltung im Wandel der Zeiten.

Das Ende der neoliberalen Globalisierung verschafft neo-faschistischer Krisenverwaltung Auftrieb - gerade beim ehemaligen „Exportweltmeister“

TOMASZ KONICZ

Es wäre falsch, in schlechter altmarxistischer Tradition eine einseitige kausale Zwangsläufigkeit zwischen der Entwicklung der ökonomischen Basis und des politisch-ideologischen Überbaus zu postulieren. Die ökonomische Entwicklung, die Entfaltung der inneren Widersprüche des Kapitals, determiniert nicht einseitig das politische System. Es gibt hierbei eindeutig Wechselwirkungen, sowie verschiedene Optionen, die den kapitalistischen Funktionseliten beim Reagieren auf die Krisenfolgen offen stehen. Hierbei - und dies ist entscheidend - kann der weitere Krisenverlauf von der Politik tatsächlich beeinflusst werden, auch wenn sie selbstverständlich nicht in der Lage ist, die Systemkrise binnenkapitalistisch zu überwinden. Vieles von dem, was die Politik in Reaktion auf Krisenschübe an Notmaßnahmen diskutiert, kann von Regierungen oder Regimes unterschiedlichster politischer Ausrichtung implementiert werden. Dies wird gerade anhand der schweren Krisenphase der 30er Jahre des 20. Jh. evident, wo Protektionismus, Arbeitsprogramme und Etatismus von solch unterschiedlichen Staaten wie den USA Roosevelts und Nazi-Deutschland verfolgt worden sind.

Dennoch macht die Krise in ihrer neuen Phase, die spätestens mit der Pandemie und dem Inflationsschub einsetzte, eine faschistische Option zumindest gangbar, gerade in Ländern mit entsprechenden „Traditionen“. Der grundlegende Umbruch im Krisenprozess und dessen Widerspruchsbearbeitung wurde durch den pandemiebedingten Krisenschub initiiert. Schon der Ukraine-Krieg stellt faktisch eine Reaktion auf diese neue Krisenphase dar, die der neoliberalen Globalisierung ein Ende bereitet - und die durch Stagflation, Deglobalisierung, Protektionismus, aktive Industriepolitik, Nearshoring und vertikale Integration geprägt ist.

Schon die vier Jahrzehnte des Neoliberalismus - von den 1980ern bis rund 2020 - stellten faktisch eine Krisenreaktion dar, mit der der innere Widerspruch des Kapitals prolongiert wurde. Dieser Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise entfaltet sich folgendermaßen: Die produktive Lohnarbeit bildet die Substanz des Kapitals, doch zugleich ist der Prozess der Kapitalverwertung bemüht, durch konkurrenzbedingte Rationalisierungsmaßnahmen die Lohnarbeit aus dem Produktionsprozess zu verdrängen.

Marx hat für diesen autodestruktiven Prozess die geniale Bezeichnung des „prozessierenden Widerspruchs“ eingeführt. Dieser Widerspruch kapitalistischer Warenproduktion, bei dem das Kapital mit der Lohnarbeit seine eigene Substanz durch konkurrenzvermittelte Rationalisierungsschübe minimiert, ist nur im „Prozessieren“, in fortlaufender Expansion und Weiterentwicklung neuer Verwertungsfelder der Warenproduktion aufrechtzuerhalten. Derselbe wissenschaftlich-technische Fortschritt, der zum Abschmelzen der Masse verausgabter Lohnarbeit in etablierten Industriezweigen führt, ließ auch neue Industriezweige oder Fertigungsmethoden entstehen.

Hieraus resultiert gerade der industrielle Strukturwandel - die Fähigkeit des Kapitals, sich immer wieder „neu zu erfinden“ -, auf den die bürgerliche Kapitalismusapologetik so stolz ist. Seit dem Beginn der Industrialisierung im 18. Jh. ist die kapitalistische Wirtschaftsweise von einem Strukturwandel gekennzeichnet, bei dem die Textilbranche, die Schwerindustrie, die Chemiebranche, die Elektroindustrie und zuletzt der fordistische Fahrzeugbau als Leitsektoren dienten, die massenhaft Lohnarbeit verwerteten. Mit dem Aufkommen der Automatisierung und der IT-Revolution scheiterte der industrielle Strukturwandel ab den 1970er und 1980er Jahren. Diese neuen Technologien schufen weitaus weniger Arbeitsplätze, als durch deren gesamtwirtschaftliche Anwendung wegrationalisiert wurden. Die Produktivkräfte sprengen somit „die Fesseln der Produktionsverhältnisse“ (Marx) und das Kapital stößt an eine „innere Schranke“ (Robert Kurz) seiner Entwicklungsfähigkeit.

Die „Rettung“ des Kapitalismus durch den Neoliberalismus

Das Erreichen seiner inneren Schranke durch das Kapital als prozessierendem Widerspruch manifestierte sich ganz konkret in der Krisenperiode der Stagfaltion, die dem Nachkriegsboom folgte, da kein neuer industrieller Leitsektor mit massenhafter Verwertung von

Lohnarbeit mehr erschlossen werden konnte. Die späten 1970er und frühen 80er waren durch ein anämisches Wirtschaftswachstum, häufige Rezessionen, die rasch anschwellende Massenarbeitslosigkeit und eine mitunter zweistellige Teuerungsrate geprägt. Diese Stagflation der 70er - ein aus den Wörtern Stagnation und Inflation geformtes Schachtelwort - bildete historisch betrachtet gerade die Krisenperiode, die gewissermaßen dem Neoliberalismus den Weg ebnete, da Keynesianische Krisenstrategien versagten.

Neben der Zerschlagung oder Entmachtung der Arbeiterbewegung (Großbritannien, USA), was zu einem langfristig stagnierenden Lohnniveau in den USA führte, reagierte der Neoliberalismus auf die Krise mit einer „Entsicherung" des Kapitalismus, mit einer Flucht nach vorn, bei der die Märkte - insbesondere der Finanzsektor - dereguliert wurden. Um nicht an seinen inneren Widersprüchen zu kollabieren, verließ faktisch der Kapitalismus während der neoliberalen Wende der achtziger Jahre den Boden der Arbeitskraftverwertung, um sich in die luftigen Höhen einer finanzmarktdominierten Wirtschaftsstruktur zu begeben. Auf das Scheitern des industriellen Strukturwandels reagierte das System mit der Etablierung des Finanzsystems als „Leitsektor".

Kapitalverwertung wurde somit im Neoliberalismus in zunehmendem Ausmaß auf den Finanzmärkten simuliert. Da innerhalb der Finanzsphäre dauerhaft keine reelle Kapitalverwertung betrieben werden kann, wurde das Wachstum in den vier neoliberalen Jahrzehnten im Endeffekt durch einen historisch einmaligen Boom der wichtigsten Ware befeuert, die der Finanzsektor anzubieten hat: des Kredits. Das kapitalistische Weltsystem läuft somit auf Pump, auf dem durch Kreditvergabe immer weiter in die Zukunft verlegten Vorgriffs künftiger Verwertung. Der Kredit generiert die Nachfrage, die eine an ihrer Produktivität erstickende kapitalistische Warenproduktion überhaupt noch aufrechterhält. Dies lässt sich ganz konkret anhand der globalen Verschuldung nachvollziehen, die im neoliberalen Zeitalter sehr viel schneller anstieg als die Weltwirtschaftsleistung: von rund 120 Prozent in den 1970ern auf 238 Prozent 2022.[1]

Der zentrale Mechanismus, der die zunehmende finanzmarktgenerierte Verschuldung in reales Wirtschaftswachstum transformierte, war die Spekulationsblase. Das System prozessierte somit seit den 1980er Jahren im zunehmenden Ausmaß auf der „heißen" Luft immer wieder aufsteigender und sich abwechselnder Spekulationsblasen: von der Dot-Com-Blase zur Jahrtausendwende, als das aufkommende Internet zur einer wilden, 2000 platzenden Spekulation mit Hightechaktien führte, über die Immobilienblase in Europa und den USA, bis zu der großen, durch Notenbanken aufrechterhaltenen Liquiditätsblase, der erst die Inflation 2020 ein Ende bereitete. Sobald eine Blase platzt, drohte der Absturz, der durch das Aufkommen einer neuen Spekulationsbonanza verhindert wurde. Mensch könnte hier von einem regelrechten Blasentransfer sprechen, bei dem all die finanz- und geldpolitischen Maßnahmen, die zur Bekämpfung der Folgen einer geplatz-

1 https://www.imf.org/en/Blogs/Articles/2023/09/13/global-debt-is-returning-to-its-rising-trend

ten Spekulationsdynamik aufgewendet werden, dazu beitragen, die Grundlagen einer neuen Blasenbildung zu schaffen. Letztendlich kann die kapitalistische Finanzpolitik das Spekulationsfeuer nur mit Benzin löschen.

Das Ende des Neoliberalismus

Dies war aber kein linearer, sondern ein dynamischer Prozess. Die Kosten und Aufwendungen zur Stabilisierung des Weltfinanzsystems stiegen mit dem Platzen einer jeden Blase immer stärker an, bis sie in der Inflationsphase der Geldpolitik jenseits der USA mit ihrer Weltleitwährung keine andere Wahl ließ, als die expansive Geldpolitik einzustellen, die Grundlage des Finanzmarktbooms war. Die kapitalistische Krisenpolitik hat ihren finanzmarktgetriebenen, neoliberalen Gaul tot geritten, auf dem sie über vier Jahrzehnte vor der inneren Schranke des Kapitals zu fliehen versuchte. Der neoliberale Aufschub scheint sich seinem Ende zuzuneigen, und die über Jahrzehnte vergessene Stagflation kehrt auf einer weitaus höheren Stufenleiter zurück. Denn der wichtigste Unterschied zwischen der heutigen Teuerungswelle und der historischen Phase der Stagflation besteht vor allem darin, dass eine Hochzinsphase, wie sie der Fed-Chef Volcker ab 1979 einleitete, angesichts der instabilen Finanzsphäre keinen Ausweg mehr bietet.

Mit dem Ende der globalen Defizitkonjunktur wurden auch die globalen Defizitkreisläufe geschädigt, die faktisch die Grundlage der neoliberalen Globalisierung bildeten. Nicht alle Volkswirtschaften verschuldeten sich im neoliberalen Zeitalter gleichermaßen, exportorientierte Standorte konnten ihre Produktionsüberschüsse in Defizitländer im Rahmen besagter Kreisläufe exportieren. Der größte, nämlich der pazifische Defizitkreislauf zwischen den Vereinigten Staaten und China war dadurch gekennzeichnet, dass die zur Werkstatt der Welt aufsteigende Volksrepublik gigantische Warenmengen über den Pazifik in die sich deindustrialisierenden USA exportierte und somit enorme Handelsüberschüsse ausbildete, während in die Gegenrichtung ein Finanzmarktstrom von Schuldverschreibungen der Vereinigten Staaten floss, sodass China eine Zeit lang zum größten Auslandsgläubiger Washingtons aufstieg. Ein ähnlicher, kleinerer Defizitkreislauf bildete sich in der Periode von der Euroeinführung bis zur Eurokrise zwischen der BRD und der südlichen Peripherie der Eurozone aus.

Die Globalisierung war somit nicht nur durch den Aufbau globaler Lieferketten geprägt, sie bestand auch aus einer korrespondierenden, durch Defizitkreisläufe realisierten Globalisierung der Verschuldungsdynamik, die, wie erwähnt, in den vergangenen Dekaden schneller anstieg als die Weltwirtschaftsleistung - und folglich als ein wichtiger Konjunkturmotor durch Generierung kreditfinanzierter Nachfrage fungierte. Die Globalisierung, die diese gigantischen globalen Ungleichgewichte hervorbrachte, war eine Systemreaktion, eine Flucht nach vorn vor den zunehmenden inneren Widersprüchen der kapitalistischen Produktionsweise, die an ihrer eigenen Produktivitätsentfaltung erstickt.

Rückkehr des Protektionismus

Was sich nun global entfaltet, konnte anhand der Eurokrise in Ansätzen studiert werden: Solange die Schuldenberge wachsen und die Finanzmarktblasen im Aufstieg begriffen sind, scheinen alle beteiligten Staaten von diesem Wachstum auf Pump zu profitieren. Doch sobald die Blasen platzen, setzt der Kampf darum ein, wer die Krisenkosten zu tragen hat. In Europa hat bekanntlich Berlin die Krise genutzt, um die Krisenkosten in Gestalt der berüchtigten Schäuble'schen Spardiktate auf Südeuropa abzuwälzen. Nun steht auf globaler Ebene der Zusammenbruch der viel größeren schuldenfinanzierten Defizitkonjunktur an, die zuletzt vor allem durch die expansive Geldpolitik der Notenbanken am Leben erhalten wurde. Der zunehmende Nationalismus und Neo-Faschismus, die akute Weltkriegsgefahr: sie sind Ausdruck eben dieses Krisenprozesses. Somit kann durchaus eine Analogie zum Vorfaschismus der 30er Jahre des 20. Jh. gesehen werden, als der Fallout der 1929 ausgebrochenen Weltwirtschaftskrise durch rasch anziehenden Protektionismus verschlimmert wurde.

Womit wir beim deutschen Elend angelangt wären. Mit der Erosion der Globalisierung scheitert somit auch die langfristige, von der Bundesrepublik seit der Euroeinführung verfolgte Wirtschaftsstrategie der strikten Exportausrichtung, deren volkswirtschaftliches „Geschäftsmodell" auf der Erzielung möglichst hoher Handelsüberschüsse im Rahmen der besagten Defizitkreisläufe beruhte. Mit dieser sogenannten Beggar-thy-Neighbor-Politik („Bring deinen Nachbarn an den Bettelstab") werden Schulden, Deindustrialisierung und Arbeitslosigkeit in die Zielländer der Ausfuhrüberschüsse exportiert. Nachdem Berlin die europäischen Krisenstaaten mittels drakonischer Austeritätspolitik ruiniert hatte, richtete sich diese Exportstrategie auf das außereuropäische Ausland - etwa die USA.[2]

Doch gerät diese exportfixierte Strategie zunehmend in Konflikt mit den protektionistischen Tendenzen in Washington, wo die Biden-Administration den auf Reindustrialisierung abzielenden Wirtschaftsnationalismus Trumps faktisch fortführt. Washington ist - gerade aufgrund der zunehmenden innenpolitischen Instabilität - nicht mehr bereit, weiterhin die hohen Handelsdefizite hinzunehmen, die das hyperproduktive Weltsystem während der neoliberalen Globalisierung stabilisierten - und die durch den Dollar als Weltleitwährung ermöglicht wurden. Die „Financial Times" beschrieb schon Mitte 2023 diesen wirtschaftspolitischen Strategiewechsel Washingtons, der von der Trump-Administration eingeleitet und von Biden weiter forciert wurde. Im Kern handelt es sich um eine protektionistische Abkehr von der Globalisierung. Mittels einer „Außenpolitik für die Mittelklasse" wollte das Weiße Haus der „Aushöhlung der Industriebasis", dem Aufkommen „geopolitischer Rivalen" und der zunehmenden, demokratiegefährdenden „Ungleichheit" entgegenwirken.[3]

Sichtbarer Ausdruck der voll einsetzenden Deglobalisierung ist das sogenannte Nearshoring,

2 https://www.census.gov/foreign-trade/balance/c0003.html
3 https://www.ft.com/content/77faa249-0f88-4700-95d2-ecd7e9e745f9

bei dem die USA bestrebt sind, ihre ökonomische Abhängigkeit von der chinesischen Exportindustrie durch den Aufbau industrieller Kapazitäten in Mexiko zu ersetzen. Zudem droht deutschen Autozulieferbetrieben weiterhin der Ausschluss aus den US-Produktionsketten aufgrund von Bestimmungen des US-Subventionsprogramms „Inflation Reduction Act“. Ein substanzielles Entgegenkommen Washingtons ist auch unwahrscheinlich, da der Protektionismus zu funktionieren scheint. Gerade deutsche Unternehmen investieren verstärkt in den USA, um von den Subventionen Washingtons zu profitieren. Es findet faktisch eine ökonomische Entkopplung zwischen den USA und der EU statt, bei der Washington ökonomisch davonzieht, während vor allem die Europäer die Krisenfolgen zu tragen haben.

Gefahr der „autoritären Revolte“

Berlin verbrachte somit das 21. Jh. damit, die Bundesrepublik - und ab 2010 im Gefolge der Eurokrise die Eurozone - auf ein exportfixiertes Wirtschaftsmodell auszurichten, das auf die Erzielung von Handelsüberschüssen in der globalisierten Weltwirtschaft des neoliberalen Zeitalters abzielte. Mit der einsetzenden Deglobalisierung findet sich der ehemalige Exportüberschussweltmeister in einer wirtschaftspolitischen Sackgasse wieder, die mittelfristig nicht nur die politische Stabilität der Bundesrepublik, sondern den politischen Fortbestand der Eurozone infrage stellt. Und es ist eben diese Rückkehr des Protektionismus, die der Neuen Rechten zusätzlichen Auftrieb verschafft. Die gute Exportkonjunktur fungierte gewissermaßen als ein zivilisatorischer Sicherungsmechanismus in Deutschland mit seiner furchtbaren autoritär-faschistischen Tradition, da sie ein handfestes ökonomisches Argument gegen Nationalismus lieferte. Deutschland war ja „Globalisierungsgewinner“.

Doch es ist eben die deutsche Exportindustrie, die sich aktuell in einem Abschwung befindet, der eigentlich nur den Anfang vom Ende des exportfixierten deutschen Wirtschaftsmodells bildet. Der starke Rückgang der Exporte 2023 hat wesentlich zur schlechten Konjunkturentwicklung in der Bundesrepublik beigetragen, wobei auch in den kommenden Jahren kaum Besserung zu erwarten ist. Das bedeutet aber auch, dass die fetten, durch Exportüberschüsse ermöglichten Jahre für die Bundesrepublik unweigerlich zu Ende gehen. Das machtpolitische Gewicht der deutschen Exportindustrie wird somit zu einer Zeit abnehmen, in der erstmals seit langem auch Deutschland in eine lang anhaltende Krisenphase eintreten wird, von der abermals die Neue Rechte zu profitieren droht.

Dabei waren es gerade die Funktionäre der Groß- und Exportindustrie, die immer wieder gegen die Neue Rechte Stellung bezogen. Die AfD und die dumpfen Nazis wurden als ein Image-Problem verstanden, das die Marke „Made in Germany“ bei ihrem globalen Erfolgszug schädigte. Der BDI (Bundesverband der Deutschen Industrie) und Spitzenmanager wie Siemens-Chef Joe Kaeser konnten sich auf tatsächliche ökonomische Interessen berufen bei ihren Argumenten gegen Rechts. Diejenige Kapitalfraktion, die am entschiedensten gegen eine AfD-Regierungsbeteiligung opponiert, ist folglich die deutsche Groß- und Exportindus-

trie, die derzeit krisenbedingt an Einfluss verliert. Die reaktionäre Avantgarde innerhalb der Funktionseliten, die sehr früh mit der AfD wie auch der Querfront paktierte, bilden hingegen die Kleinunternehmer und Mittelständler, wie es etwa anhand der Verbindungen zwischen dem Verband der „Familienunternehmer“ und der AfD sichtbar wurde. Auf den Binnenmarkt fokussierte Kapitalisten („Müller Milch“) scheinen ebenfalls eher geneigt, rechtsextreme Optionen zu erwägen.

Dabei ist die AfD auf Bundesebene schon zweitstärkste Kraft. Wie dünn das zivilisatorische Eis in der Bundesrepublik inzwischen ist, wird allein an dem Umstand deutlich, dass der Aufstieg der AfD in einer Phase relativer ökonomischer Prosperität erfolgte; er wurde von der deutschen Krisenangst angefeuert, nicht von einem tatsächlichen Krisenausbruch, wie ihn etwa Südeuropa während der Eurokrise durchstehen musste. Der gesamte bürgerlich-liberale Antifaschismus, der weitgehend konform mit der Argumentation der Exportwirtschaft ging, betonte seit der Flüchtlingskrise gerade die ökonomischen „Nützlichkeit“ von Globalisierung, für den Warenverkehr offener Grenzen und Zuwanderung: Flüchtlinge seien ökonomisch nützlich aufgrund der Überalterung der Bundesrepublik, das Exportland müsse attraktiv für Fachkräfte bleiben, so jedenfalls die gängigen Argumente. Doch diese im liberalen Mainstream gepflegten Narrative werden verschwinden, sobald Stagnation und Rezession sich in Deutschland verfestigen, während die Exporte weiter abnehmen werden, um der „deutschen Angst“, die so gerne in Hass auf sozial Schwache umschlägt, weiteren Aufwind zu verschaffen.

Der springende Punkt ist, dass diese autoritäre Revolte nie an die Macht gelangt, solange nicht ein substanzieller Teil der Funktionseliten sich für diese faschistische Option entscheidet. Und es deutet sich eine offene Spaltung hinsichtlich der Regierungsbeteiligung einer ins Rechtsextreme abdriftenden Partei innerhalb der deutschen Funktionseliten an. Das ist der entscheidende Dammbruch: Werden den bisherigen AfD-Sympathisanten wie Herrn Müller von der Müllermilch oder dem Mövenpick-Milliardär Baron August von Finck ganze Fraktionen folgen? Im Mittelstand? Bei den Familienunternehmern?

Faschistische Bewegungen kommen in Krisenzeiten erst dann an die Macht, wenn die Erschütterungen und Verwerfungen ein solches Ausmaß angenommen haben, dass Funktionseliten diese Bewegungen als das „kleinere Übel“ wahrnehmen. Um es mal plastisch auszudrücken: Erst wenn Kapitalmanager sich so tief im Krisensumpf verrannt haben, dass ihnen das Wasser bis zum Hals steht, halten sie sich die Nase zu, um der extremen Rechten die Hand zu reichen. Und dann gibt es kein Halten mehr, da die faschistische autoritäre Revolte, die immer nach der Billigung durch Autoritäten giert, hierdurch gerade zusätzlich angefacht wird (was, im übrigen, auch die linke Intention, durch Demaskierung der mächtigen faschistischen Hintermänner deren Anhängerschaft wachzurütteln, ins Leere laufen lässt. Autoritäre Charaktere werden durch die Kumpanei von AfD-Funktionären und Milliardären nicht abgeschreckt, sondern angezogen).

Achtsamkeit als Propaganda und Narkotikum

THOMAS MEYER

Unterwerfung als Freiheit: Zum Glücklichsein in der „besten aller Welten“ (Candide/Voltaire)

Im neoliberalen Regime ist man genötigt sich als *Unternehmer seiner Arbeitskraft* zu begreifen, um stets den Imperativen des Marktes genügen zu können, mit dem Ziel sich ‚selbstbestimmt‘ dem kapitalistischen Verwertungsprozess und seinen Zwängen zu *unterwerfen*. In den westlichen Demokratien wird eine solche Selbstknechtung als Freiheit verstanden. Demokratie meint hier natürlich nichts anderes, dass alle formal der gleichen Zwangsfreiheit ausgesetzt sind. Der Neoliberalismus stellte dabei nur die letzte Etappe im „Gehäuse der Hörigkeit“ (Max Weber) dar, die der Kapitalismus seit je her gewesen ist (vgl. Kurz 1999). Die *Freiheit der Persönlichkeit* ist im „warenproduzierenden Patriarchat“ (Roswitha Scholz) so frei wie die Enge eines Korsetts. Man hat sich passgenau einzufügen, sooft es der Markt halt verlangt, wobei man die Freiheit hat sich die Luft in Eigenverantwortung zuzuschnüren. Jeder hat die Freiheit nach seinem eigenen Glück zu *streben*, was nichts Anderes impliziert, dass auch ein Misserfolg, ein Zurückfallen und Scheitern in der eigenen Verantwortung liegt. Erfolg und Misserfolg, das Leiden und Gestresstsein werden *privatisiert*. Durch die Subjektivierung im Neoliberalismus wird das Individuum auf sich selbst zurückgeworfen. Gesellschaftliche Strukturen werden ausgeblendet, kollektives Denken und Handeln werden geleugnet oder verdrängt.

Gemeinsamer Kampf und kollektive Solidarität scheinen unmöglich. Flexibel zu sein und resilient zu bleiben, ist die Zwangsfreiheit jedes Einzelnen (vgl. Graefe 2019). Gesundheitliche Folgen werden zum privaten Verschulden. Man habe sich angeblich falsch ernährt und sich zu wenig bewegt. Dafür sei der neoliberalen Propaganda zufolge ebenfalls allein der Einzelne verantwortlich und nicht etwa der durch Arbeit bedingte Stress und die Einschränkung der ‚Wahlfreiheit' aufgrund des geringen Einkommens (vgl. Mayr 2021). Krankheiten werden zu einem rein medizinischen Problem. Die sog. Zivilisationskrankheiten, wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen, haben viel damit zu tun, dass viele Menschen dauerhaft ‚auf 180' sind oder es sein müssen, was physiologisch gesehen höheren Blutdruck zur Folge hat. Die langfristigen Folgen höheren Blutdruckes sind Schädigungen der Gefäße, was eben massiv zu Herz-Kreislauf-Erkrankungen beiträgt (vgl. Cechura 2018). Konsequenterweise werden auch psychische Krankheiten zu einem privatisierten Leiden, ihre Ursachen seien angeblich im eigenen Gehirn situiert und nicht in den Lebensumständen, so dass die Heilung dem neurowissenschaftlichen Vulgärmaterialismus zufolge im Konsum von Psychopharmaka bestehen soll (vgl. Schleim 2021 & Hasler 2023).

Nun muss diese ‚Reise nach Jerusalem', der im kapitalistischen Regime alle mehr oder weniger ausgesetzt sind und die von der herrschenden Propaganda als Freiheit verkauft wird, nicht gleich in der psychiatrischen Klinik oder im Leichenkeller enden. Die universelle Konkurrenz führt jedoch dazu, dass mehr und mehr Menschen durch sie *zerrieben* werden, was psychosoziale und gesundheitliche Folgen hat. Die durch den Kapitalismus geschädigten Subjekte, gerade in Einsamkeit und Isolation, versuchen dennoch ‚irgendwie' das ihnen Geschehende zu verarbeiten. Es gibt jede Menge an Ratgeberliteratur und kostenpflichtige Kurse, durch die man als Einzelperson mit sich und in der Welt klar kommen soll: Man muss nur an sich selber glauben, positiv denken, optimistisch sein, die Ernährung ändern, wirtschaftliche oder persönliche Krisen als Chance annehmen, unerkannte Potentiale in und neben sich entdecken usw. Es ist eine Mischung aus Anpassung an den Markt, Realitätsverleugnung und Selbstmisshandlung. Wer ‚realistisch' ist, verklärt die Realität und ordnet sich ihr unter. Auch Esoterik steht in diesem Kontext der Selbstoptimierung des Einzelnen. Esoterik verspricht vielen Sinn und Orientierung in ihrem Leben, bietet scheinbar eine ganzheitliche Perspektive im Unterschied zur ‚kalten Rationalität' einer objektiven Wissenschaft (oder Medizin). Sie dient aber auch dazu, statt Lebenskrisen in einen *gesellschaftlichen Kontext* zu stellen und sich eventuell *kollektiv* gegen die Zumutungen zu Wehr zu setzen (z. B. durch Streik und Sabotage), eine Möglichkeit durch Rückzug ins Private und in die Innerlichkeit, durch Passivierung und Gesülze, durch ‚Ganzheitlichkeit' und Gesundheit, sich als neoliberales Subjekt fortlaufend neu zu erfinden oder um den Stress einfach *auszuhalten* (vgl. Barth 2012). Esoterik erscheint häufig als harmlose Selbstverarschung, war und ist aber immer wieder verknüpft mit reaktionärem und faschistischem Denken (vgl. Kratz 1994, Speit 2021). Selbstverständlich hat Esoterik hier nichts mit ihrer aus der Antike stammenden ursprünglichen Bedeutung zu tun, als geheimes oder schwer zugängliches Wissen, dem nicht

alle teilhaftig werden können oder sollen, sondern ist ein Milliardengeschäft. Für dieses werden natürlich auch Versatzstücke oder Aspekte verschiedener religiöser oder philosophischer Traditionen ausgeschlachtet und für die neoliberale Propaganda und Selbstindoktrination *instrumentalisiert*.

Meditation als „Opium des Volkes" (Marx)

Der Zen-Buddhist und Managementprofessor Ronald Purser hat nun vor einigen Jahren mit dem Buch *McMindfulness – Wie Achtsamkeit die neue Spiritualität des Kapitalismus wurde*[1] die neoliberale Instrumentalisierung und Ausschlachtung buddhistischer Meditationspraxis kritisiert (Purser 2021). In den westlichen Staaten ist die sog. *Achtsamkeit* (engl. Mindfulness) ein weit verbreiteter Hype geworden. Achtsamkeit, die durch eine bestimmte Form von Meditationspraxis erreicht werden kann, soll vor allem Stress abbauen und Konzentration stärken. Diese Meditationspraxis wird Mindfulness-Based Stress Reduction (MBSR), also *Achtsamkeitsbasierte Stressreduktion* genannt. Ein zentraler Agitator und Prediger ist Jon Kabat-Zinn, auf den Purser im Buch immer wieder zu sprechen kommt. Es heißt, man solle im Hier und Jetzt verweilen, nicht anhaften, nicht urteilen, weder negative noch positive Gefühle, immerdar ein- und ausatmen, achtsam eine Rosine essen u. ä. Entsprechende Kurse werden nahezu überall eingesetzt und angeboten: An Schulen, an Universitäten, für gestresste Manager, für gestresste Angestellte, für Unternehmer, auf allerhand Konferenzen, in Davos, und sogar beim Militär (damit die Soldaten vorher tief durchatmen und nicht gleich wild um sich schießen). Die Achtsamkeitsprediger behaupten, dass man durch Achtsamkeit, wenn sie nur von vielen praktiziert werden würde, die Welt verändern könnte und alles würde gut. Alles liege somit beim Einzelnen. Man brauche sonst nichts tun (wie politisches, gewerkschaftliches oder vor allem gesellschaftskritisches Engagement). Nur achtsam im Jetzt verweilen. Ob Kabat-Zinn & Co ihre eigene Propaganda wirklich glauben? So oder so hat diese Vorstellung eine bodenlose Ignoranz als Grundlage, die keinen blassen Schimmer davon hat oder haben will, wie die Welt wirklich funktioniert, wie andere Menschen wirklich leben, was die Probleme von Armen, Schwarzen, Frauen usw. sind. Die Achtsamkeitsapostel „gehen fälschlicherweise von einer Einheitlichkeit der menschlichen Erfahrung aus" (ebd., 211) und merken anscheinend nicht mal aus welcher sozialen Filterblase sie heraus argumentieren. Die Achtsamkeitsprediger betonen einerseits, diese von ihnen angebotene Meditationspraxis habe mit Buddhismus nichts zu schaffen, sondern wäre sakulär (und damit an öffentlichen Schulen der USA legal), und die positive Wirksamkeit sei angeblich (neuro)wissenschaftlich bewiesen (die Belege sind dagegen, wie Purser zusammenträgt, eher dünn, statistisch nicht signifikant, von Placebo nicht zu unterscheiden oder schlicht inexistent). Die gleichen Leute betonen andererseits, *je nach Gelegenheit und Situation* – was den instrumentellen und intellektuell unredlichen Charakter der ganzen Sache noch weiter unterstreicht – MBSR sei angeblich die *Essenz des Dharma*, also grundsätzlich und wesentlich doch mit Buddhismus zusammenhängend, und

1 Aus Platzgründen wird im Folgenden weitgehend auf Seitennachweise und Zitate verzichtet.

alles Weitere was den Buddhismus zum Buddhismus mache, mehr oder weniger überflüssig oder Unsinn. Hier breche eine gewisse westlich-weiße Arroganz durch. Der Buddhismus werde abgewertet, eine ernsthafte Beschäftigung mit ihm finde nicht statt, die für eine *Vermarktung* der Meditation in den neoliberalen Regimen des Westens anscheinend ohnehin abträglich wäre. Nicht zufällig ist der Titel des Buches gewählt: *McMindfulness*.

Nun habe nach Purser das alles in der Tat nichts wirklich mit Buddhismus zu tun. Man könne nicht wirklich davon reden, dass hier eine westliche Schule des Buddhismus im Entstehen begriffen sei (wie etwa mit dem Chan-Buddhismus ein eigenständiger chinesischer Buddhismus entstand). Im Gegenteil: Die Achtsamkeitsprogramme seien ein Produkt der neoliberalen US-amerikanischen Gesellschaft; sie stünden also in einem spezifischen Kontext, der für gewöhnlich nicht offenbar gemacht werde. Achtsamkeit sei dagegen, wie Purser deutlich macht, nur ein Moment der buddhistischen Praxis, das man weder isolieren und schon gar nicht als Allheilmittel betrachten könne. Daher hat Purser gegen Achtsamkeit und die sie kultivierende Meditationspraxen prinzipiell nichts einzuwenden. Entscheidend ist, wie er stets betont, der *gesellschaftliche Kontext* und der zu *realisierende Zweck,* auf die es hier ankomme. Instrumentalisiert werde die Meditation, weil sie ihrem Kontext entkleidet wird, weil die *ethische Grundlagen* auf der sie fuße, und das *Ziel* nach dem sie strebe, ausgeklammert werden (das mache ihren Einsatz im Militär überhaupt erst möglich).[2] Es gehe bei der Achtsamkeit eben nicht allein darum und schon gar nicht vorwiegend, Stress abzubauen und passiv im Jetzt vor sich hin zu atmen; Meditation sei vielmehr Teil einer ethischen Kultivierung (sila), *rechte Achtsamkeit* als Teil des *achtfachen Pfades* habe als Ziel *Mitgefühl*, eine *Weitung des Blickes* und *eben nicht* eine Einengung und Fixierung auf sich selbst. Nicht der Einzelne als Einzelner werde achtsam und ‚mitgefühlsam', sondern als Teil einer Gemeinschaft (sangha). Achtsamkeit entkleidet seines ethischen Kontextes und zur alleinigen Stressbewältigung reduziert, knüpfe dabei perfekt an die neoliberale Ideologie an, wie sie oben angedeutet wurde. Buddhismus reduziert zum Fast-Food-Konsum zur Stressbewältigung im neoliberalen Regime, das ist, wie Adorno vermutlich entsetzt feststellen würde, *noch nicht einmal* „Halbbildung". Es werde also nicht nach den Ursachen von Stress gesucht, wie vielleicht Arbeitsbedingungen, gegen die man sich *gemeinsam* wehren könnte, sondern Stress werde *individualisiert* und zu einem *privaten Problem* gemacht. Der Abbau von Stress diene dazu, ein produktiver Arbeiter zu sein bzw. zu bleiben und mit Stress einfach besser klar zu kommen, ihn schlicht *auszuhalten* und sich gut gelaunt und entspannt *einzufügen*. Damit werde bezweckt, dass die kapitalistische Maschinerie *reibungslos* weiterlaufe. Hier ist Lenin definitiv zuzustimmen, wenn er schreibt, dass „Religion [...] eine Art geistigen Fusels [sei], in dem die Sklaven des Kapitals ihr Menschenantlitz und ihre Ansprüche auf ein halbwegs menschenwürdiges Leben ersäufen" (Lenin 1956, 7). Der Fusel, mit dem man die Realität hier ersäuft, besteht darin, Minuten lang

2 Gleicherweise gilt dies auch für die neoliberale Indienstnahme antiker Philosophie, wie etwa der Stoa oder der Platons.

eine Rosine zu lutschen und sich dabei einreden (zu lassen), durch eine Aufmerksamkeit des Jetzt könnte irgendwie das eigene Leben verbessert oder irgendwelche Probleme gelöst werden. Nicht eine Kritik des Stresses und seiner Hintergründe ist hier angesagt, sondern das sich Anpassen an die Arbeitsbedingungen und an die Verhältnisse ist die Zielsetzung der ‚achtsamkeitsbasierten Stressreduktion'. Mit einem sozial engagierten Buddhismus (eines Thich Nhat Hanh beispielsweise) habe das natürlich ebenfalls nichts zu tun. Und mit Kapitalismuskritik erst recht nichts. Achtsamkeitsagitatoren wie Kabat-Zinn gehören sozusagen zu den Pfaffen des Neoliberalismus.

Kritik & Solidarität statt Selbstnarkotisierung

So wie man in der jüdisch-christlichen Tradition Inhalte finden kann, durch die man in einen kritischen Widerspruch zum Kapitalismus und seiner Ideologie geraten muss, die eine *kollektive Solidarität* gegen die Zumutungen und Anmaßungen des Kapitalismus zu entfachen ermöglichen (vgl. Böttcher 2023 & 2022, Ramminger; Segbers 2018 & King 2018), so kann möglicherweise ebenso ein recht verstandener Buddhismus zur praktischen und theoretischen Kritik des Kapitalismus beitragen. Wenn Achtsamkeit als Moment buddhistischer Praxis nicht instrumentalisiert und vulgarisiert wird für neoliberale Propaganda und als Wellness-Narkotikum zur Resilienz und Realitätsverdrängung, damit durch sie „unterdrückerische Systeme noch reibungsloser funktionieren" (Purser 2021, 202), sich also nicht darauf reduziert, den Einzelnen resilienter und gefügiger zu machen, kann eine *rechte Achtsamkeit* den Blick weiten und helfen, dass man *gemeinsam* standfesten und klaren Geistes und Herzens ist. In den Worten von Ronald Purser: „Da die Befreiung ein systembezogener Prozess ist, kann sie sich nicht auf individuelle Methoden stützen. Soziale Achtsamkeit beginnt mit dem größtmöglichen Blickwinkel und richtet die kollektive Aufmerksamkeit auf die strukturellen Ursachen des Leidens. Gruppen arbeiten zusammen, um gemeinsame Bedeutungen wie auch eine gemeinsame Basis zu schaffen und eine gesellschaftsorientierte Motivation zu entwickeln, bevor man sich dem Inneren zuwendet. Das ist natürlich etwas anderes als ein achtwöchiger Kurs in einem Vorstandszimmer. Es geht viel tiefer und verfolgt längerfristige Ziele, indem es Widerstand mit meditativer Praxis verbindet. Das Ziel ist nicht der Abbau von Stress, um wieder zur Tagesordnung überzugehen. Vielmehr geht es um die Überwindung der Entfremdung, indem man im Streben nach sozialer Gerechtigkeit mit anderen in einem gemeinsamen Kampf zusammenarbeitet, die inneren Ressourcen nutzt und sich ungerechter Macht widersetzt, um sowohl die Unterdrückenden als auch die Unterdrückten zu befreien" (ebd., 215f.).

Eine Kritik des Neoliberalismus wird jedoch kaum genügen, um den Kapitalismus als „konkrete Totalität" (Scholz 2009) mit seiner fetischistischen Verwertungsbewegung G-W-G' und der geschlechtsspezifischen bürgerlichen Subjektform sowie die mannigfaltigen Krisenerscheinungen zureichend erfassen und kritisieren zu können (vgl. z.B. Jappe 2003, Kurz 1999 & Scholz 1992). Dennoch ist Pursers Beitrag zu einer Kritik der neoliberalen Ideologie in Form der ‚Achtsamkeit' keine Nebensäch-

lichkeit, wie allein die Größe der Esoterik- und Selbstoptimierungsszene zeigt. Esoterisches Selbstmanagement haben bekanntlich auch die christlichen Kirchen im ‚seelsorgerischen Angebot' (vgl. Böttcher 2022, 73ff.). Auf entsprechende Marktanteile möchte die Kirche selbstverständlich nicht verzichten, weswegen sie sich an den herrschenden Ungeist der Zeit anbiedert. Ohne eine *kollektive Solidarität*, die den Einzelnen aus seiner Lethargie und Isolation und seinen vergeblichen Versuchen durch allerhand Psychotechniken und Medikamenten klar zu kommen, befreit, dürfte jeder Versuch sich gegen die antisozialen Zumutungen und gegen den *Terror der Ökonomie* zu wehren zum Scheitern verurteilt sein. Religiöse oder pseudoreligiöse Praktiken, die den Einzelnen in seiner Vereinzelung bestätigten, und nicht mal im Traum daran denken, das ‚Ganze' im Blick zu haben, sind keine Alternative zur ‚kalten Rationalität' des Kapitalismus, sondern ihre Realisierung.

Literatur

Barth, Claudia: Esoterik – *Die Suche nach dem Selbst – Sozialpsychologische Studien zu einer Form moderner Religiösität*, Bielefeld 2012.

Böttcher, Herbert: *Auf dem Weg zu einer ‚unternehmerischen Kirche' in Anschluss an die abstürzende Postmoderne*, Würzburg 2022. Online: https://www.oekumenisches-netz.de/wp-content/uploads/2024/04/Druck_Unternehmerische-Kirche.pdf.

Böttcher, Herbert: Weltvernichtung als Selbstvernichtung – Was im Anschluss an Walter Benjamin ‚zu denken' gibt, in: *exit! – Krise und Kritik der Warengesellschaft* Nr. 20, Springe 2023, 159–207.

Cechura, Suitbert: *Unsere Gesellschaft macht krank – Das Leiden der Zivilisation und das Geschäft mit der Gesundheit*, Baden-Baden 2018.

Graefe, Stefanie: *Resilienz im Krisenkapitalismus – Wider das Lob der Anpassungsfähigkeit*, Bielefeld 2019.

Hasler, Felix: *Neue Psychiatrie – Den Biologismus überwinden und tun, was wirklich hilft*, Bielefeld 2023.

Jappe, Anselm: *Die Abenteuer der Ware – Für eine neue Wertkritik*, Münster 2003.

Kratz, Peter: *Die Götter des New Age – Im Schnittpunkt von „Neuem Denken", Faschismus und Romantik*, Berlin 1994.

King, Martin Luther: *Ich habe einen Traum – Ein Lesebuch*, Ostfildern 2018.

Kurz, Robert: *Schwarzbuch Kapitalismus*, Frankfurt 1999.

Lenin: *Über die Religion*, Berlin 1970.

Mayr, Anna: *Die Elenden – Warum unsere Gesellschaft Arbeitslose verachtet und sie dennoch braucht*, 3. Aufl. München 2021.

Purser, Ronald E.: *McMindfulness – Wie Achtsamkeit die neue Spiritualität des Kapitalismus wurde*, Frankfurt 2021, zuerst London 2019.

Ramminger, Michael; Segbers, Franz (Hg.): *„Alle Verhältnisse umwerfen… …und die Mächtigen vom Thron zu stürzen" – Das gemeinsame Erbe von Christen und Marx*, Hamburg 2018.

Schleim, Stephan: *Gehirn, Psyche und Gesellschaft – Schlaglichter aus den Wissenschaften vom Menschen*, Berlin 2021.

Scholz, Roswitha: Der Wert ist der Mann – Thesen zur Wertvergesellschaftung und Geschlechterverhältnis, in: *Krisis – Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft* Nr. 12, Bad Honnef 1992, 19–52.

Scholz, Roswitha: Gesellschaftliche Form und konkrete Totalität – Zur Dringlichkeit eines dialektischen Realismus heute, in: *exit! – Krise und Kritik der Warengesellschaft* Nr. 6, Bad Honnef 2009, 55–100.

Speit, Andreas: *Verqueres Denken – Gefährliche Weltbilder in alternativen Milieus*, Berlin 2021.

Manna am Morgen und zum Abendmahl Brot

DOMINIC KLOOS/EBERHARD LÖSCHCKE

Die Erzählung vom Manna, das beim Exodus aus dem Sklavenhaus Ägypten in der Wüste vom Himmel kam, mag manchen als illusionäres Märchen daher kommen. Die Inhalte aus dem Kapitel 16 des 2. Buch Mose können aber auch als Einspruch gegen die heutige kapitalistische Gesellschafts- und Denkform gelesen werden.

Der leidempfindliche und herrschaftskritische Gott, der Mose im 3. Kapitel desselben Buches offenbart wurde, trägt Sorge für sein ganzes Haus Israel. Er hat es aus der Herrschaft Ägyptens befreit, nachdem er seine Schreie gehört und sein Leid gesehen hat (2. Mose/Ex 2-3). Trotzdem murren die Israeliten beim Zug durch die Wüste. „Murren" klingt recht harmlos nach ‚Genöle'. Gemeint ist aber ein (konter-)rebellisches Verhalten, das darauf zielt, die Rückkehr nach Ägypten zu erzwingen. Angesichts von Schwierigkeiten auf dem Weg der Befreiung werden Sehnsüchte wach, die sich zurücksehnen nach Ägypten und seiner vergötzten Herrschaft: lieber an ihren Fleischtöpfen sitzen als auf dem Weg der Befreiung durch die Wüste zu ziehen (16,3).

Mit der Gabe des Manna zeigt Gott die Alternative zum Sklavenhaus Ägypten auf. Er macht deutlich, wie befreites Leben aussehen könnte: Es gibt genug für alle, keiner muss Hunger leiden. Und jede*r kann so viel essen, wie er/sie benötigt. Dabei wird nicht von der Knappheit der Güter ausgegangen, sondern davon, dass Gottes reiche Schöpfung genug für alle bietet. Nur gehortet werden soll nichts, wie in den Vorratsstätten Ägyptens (2. Mose bzw. Ex 1,11). Sie waren darauf ausgerichtet, dass immer genug für Pharao und seine Lakaien vorhanden war, während für die meisten anderen bei Missernten nichts vom Vorrat blieb bzw. dieser unbezahlbar wurde. Die Vorratsstätten stehen für ein ‚Immer-mehr-Habenwollen', nicht für sinnvolle Voraussicht für schwierigere Zeiten. Die Vorratshaltung konnte auch genutzt werden, in Krisenzeiten Vorräte teuer zu verkaufen. Im Zweiten Testament erinnert der reiche Kornbauer daran (Lk 12,13ff). Die Offenbarung des Johannes hat die Erhöhung der Preise für Weizen und Gerste als Nahrung der Armen im Blick, wenn es heißt: „Ein Maß Weizen für einen Denar und drei Maß Gerste für einen Denar", während den Gütern für ‚gehobenen Bedarf', „dem Öl und dem Wein" kein Schaden zugefügt werden soll (Apk/Offb 6,6). Vor solchen Hintergründen wird verständlich, warum das Manna bei seiner Lagerung „wurmig und stinkend" (2. Mose/Ex 16,20) wird.

Eine Ausnahme gibt es für eine kleine Vorratshaltung: Am sechsten Tag der Woche darf und soll man für zwei Tage sammeln und einen Teil für den siebten Tag aufbewahren. So ist das Sammeln des Brotes in der Wüste mit einer zentralen Kategorie biblischen Denkens und Handelns verbunden: Dem Sabbat. Während das Manna gegen die Fleischtöpfe Ägyptens steht, steht der Sabbat gegen Sklaverei und Unterdrückung. Er unterbricht die alltägliche Logik einer zweckgebundenen Zeit – heute die Zeit der auf

Leistung und Akkumulation, auf die „Verwertung des Werts“ (Karl Marx) ausgerichteten Arbeit, die kein Ende findet. Der Sabbat steht für Unterbrechung, er macht frei zur Reflexion und menschenfreundlichem Tun etwa in den Werken der Barmherzigkeit. Er befreit von zweckgebundener, instrumenteller Zeit.

Mit dem Sabbat ist das Sabbatjahr, die Brache im 7. Jahr, und mit 7 Sabbatjahren das Jobeljahr verbunden: Das Sabbatjahr steht – in einer Agrargesellschaft wie der Antike – dafür, nicht alles aus den Böden herauszuholen, ihre Ertragskraft zu schützen. Das Jobeljahr findet nicht zufällig am großen Versöhnungstag Yom Kippour statt. Es ist der Tag, der für soziale Befreiung steht – der Armen zuerst und mit ihnen des ganzen ‚Volkes’. Das Jobeljahr beinhaltet als zentrale Kategorie die zedaka, was mit Gerechtigkeit/Wohltätigkeit übersetzt werden kann. Im Jobeljahr wird ein Ausgleich geschaffen: Diejenigen, die ihr Land oder gar ihre Kinder aufgrund von Verschuldung verloren haben, erhalten alles zurück und können Nahrungsmittel wieder primär für sich selbst produzieren. Durch den Schuldenerlass kann es zur Befreiung aus Landlosigkeit und Schuldknechtschaft, zum Ausbruch aus dem Teufelskreis der damaligen Armut kommen. Somit soll das Jobeljahr vor dem Hintergrund realer Abhängigkeiten von Gläubigern in der damaligen israelitischen Gesellschaft aufzeigen, dass sich die Akkumulation von Land und das Streben nach Reichtum nicht lohnt: Die soziale Spaltung wird rückgängig gemacht, Arme bleiben nicht arm. So soll die zedaka, die durch das Jobeljahr in Aussicht gestellt ist, die Bereicherung in der Gesellschaft begrenzen. Sie soll zum Shalom, wörtlich übersetzt zum ‚Genug-Haben’ beitragen: Wenn also Shalom/Friede herrscht, dann haben alle genug.

Manna gab es am Morgen, und zum Abendmahl gibt es Brot. Vom Brot hat Jesus gesagt: „Das ist mein Leib.“ Oder anders: „Das bin ich selbst. Damit erinnert euch an mich.“ Mit dem Brot erinnern wir uns an Leben, Tod und Auferstehung des Christus Jesus, des Messias. Diese Erinnerung ist eingebunden in die Erinnerung an Israels Gott und seine Wege der Befreiung aus den Sklavenhäusern der Geschichte. Aus der Kraft dieser Erinnerung hat Jesus gelebt und sich der Herrschaft Roms widersetzt – einer Herrschaft, unter der Arme ihr Land verloren und brotlos wurden. Nicht umsonst wählt Jesus das Grundnahrungsmittel seiner Zeit als Zeichen für sich und seine ‚Mission‘.

Das Brot erfährt in der Liturgie eine Art Trans-Form-ation. Dies ist ein Hinweis darauf, dass das Brot für Transzendierung, für ein Überschreiten von Grenzen jeglicher irdischen Herrschafts-Form steht. Wir haben gesehen, dass im Kapitalismus das Brot Warenform annimmt, der Wert-Abspaltungsform unterliegt. Zur Zeit Jesu war es die Form kaiserlicher Herrschaft mit ihren Ausbeutungssystemen, die das Brot immer schwieriger für alle zugänglich machte. In der kirchlichen Feier wird das Brot verwandelt: das Zeichen für das Leben Jesu ist ein Zeichen für das Leben und Überleben der Armen und Entrechteten, ein Zeichen der Solidarität mit ihnen. Das Brechen des Brotes wird zum Zeichen eines Bruchs mit den herrschenden Verhältnissen und zum Zeichen für eine neue Welt, die mit der Warenform und ihren abge-

spaltenen Momenten gebrochen hat und in der alle genug zum Leben haben. Die es gemeinsam essen, werden ermutigt, sich in Menschen zu verwandeln, die unter den heutigen Herrschaftsverhältnissen versuchen, den Weg des Messias Jesus zu gehen und für eine gerechtere und solidarische Lebensweise einzutreten, für einen Verein freier Menschen, wie es Karl Marx formuliert hat. Die Wandlung des Brotes zielt also auf eine Transzendierung des kapitalistischen Ganzen.

Manna und Brot sind verbunden mit der Befreiung, dem Sabbat, der zedaka, dem Shalom, dem Genug-für-alle, mit der messianischen Hoffnung. Der Sabbat ist Höhepunkt der Schöpfung (1. Mose 1/Gen 1) und zugleich eine Verheißung auf Shalom auf Erden, die immer eine Kritik an bestehenden Herrschaftsverhältnissen impliziert – heute an den patriarchal-kapitalistischen; und der Sabbat ist zugleich eine Verheißung auf die Vollendung im messianischen Reich Gottes, die Wirklichkeit werden soll in einer neuen Schöpfung, in einem „neuen Himmel und einer neuen Erde“ (Apk/Offb 21,1).

Theologischer Abschlussimpuls zur Tagung „Krise auf dem Tisch“ (Dezember 2023) des AK processus confessionis in der Ev. Kirche im Rheinland

Brot gegen Verwüstungen: Eine subversive Erinnerung an den Gott der Befreiung

Paul Freyaldenhoven

Ex16,2-15

2 Die ganze Gemeinde der Israeliten murrte in der Wüste gegen Mose und Aaron. 3 Die Israeliten sagten zu ihnen: Wären wir doch im Land Ägypten durch die Hand des HERRN gestorben, als wir an den Fleischtöpfen saßen und Brot genug zu essen hatten. Ihr habt uns nur deshalb in diese Wüste geführt, um alle, die hier versammelt sind, an Hunger sterben zu lassen. 4 Da sprach der HERR zu Mose: Ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen. Das Volk soll hinausgehen, um seinen täglichen Bedarf zu sammeln. Ich will es prüfen, ob es nach meiner Weisung lebt oder nicht. 5 Wenn sie am sechsten Tag feststellen, was sie zusammengebracht haben, wird es doppelt so viel sein, wie sie sonst täglich gesammelt haben. 6 Da sagten Mose und Aaron zu allen Israeliten: Heute Abend sollt ihr erfahren, dass der HERR euch aus dem Land Ägypten geführt hat, 7 und morgen werdet ihr die Herrlichkeit des HERRN schauen; denn er hat euer Murren gegen den HERRN gehört. Aber wer sind schon wir, dass ihr gegen uns murrt? 8 Weiter sagte Mose: Wenn der HERR euch am Abend Fleisch zu essen gibt und euch am Morgen mit Brot sättigt, wenn der HERR also euer Murren hört, mit dem ihr ihn bedrängt, was sind wir

dann? Nicht uns galt euer Murren, sondern dem HERRN. 9 Dann sagte Mose zu Aaron: Sag der ganzen Gemeinde der Israeliten: Tretet hin vor den HERRN; denn er hat euer Murren gehört! 10 Während Aaron zur ganzen Gemeinde der Israeliten sprach, wandten sie sich zur Wüste hin. Da erschien plötzlich in der Wolke die Herrlichkeit des HERRN. 11 Der HERR sprach zu Mose: 12 Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sag ihnen: In der Abenddämmerung werdet ihr Fleisch zu essen haben, am Morgen werdet ihr satt werden von Brot und ihr werdet erkennen, dass ich der HERR, euer Gott, bin. 13 Am Abend kamen die Wachteln und bedeckten das Lager. Am Morgen lag eine Schicht von Tau rings um das Lager. 14 Als sich die Tauschicht gehoben hatte, lag auf dem Wüstenboden etwas Feines, Knuspriges, fein wie Reif, auf der Erde. 15 Als das die Israeliten sahen, sagten sie zueinander: Was ist das? Denn sie wussten nicht, was es war. Da sagte Mose zu ihnen: Das ist das Brot, das der HERR euch zu essen gibt.

Joh 6,16-35

16 Als es aber Abend geworden war, gingen seine Jünger zum See hinab, 17 bestiegen ein Boot und fuhren über den See, auf Kafarnaum zu. Es war schon dunkel geworden und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen. 18 Da wurde der See durch einen heftigen Sturm aufgewühlt. 19 Als sie etwa fünfundzwanzig oder dreißig Stadien gefahren waren, sahen sie, wie Jesus über den See kam und sich dem Boot näherte; und sie fürchteten sich. 20 Er aber rief ihnen zu: Ich bin es; fürchtet euch nicht! 21 Sie wollten ihn zu sich in das Boot nehmen, aber schon war das Boot am Ufer, das sie erreichen wollten. 22 Am nächsten Tag stand die Menge am anderen Ufer des Sees; sie hatten gesehen, dass nur ein Boot dort gewesen war und dass Jesus nicht mit seinen Jüngern ins Boot gestiegen war, sondern dass seine Jünger allein abgefahren waren. 23 Von Tiberias her kamen andere Boote in die Nähe des Ortes, wo sie nach dem Dankgebet des Herrn das Brot gegessen hatten. 24 Als die Leute sahen, dass weder Jesus noch seine Jünger dort waren, stiegen sie in die Boote, fuhren nach Kafarnaum und suchten Jesus. 25 Als sie ihn am anderen Ufer des Sees fanden, fragten sie ihn: Rabbi, wann bist du hierhergekommen? 26 Jesus antwortete ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid. 27 Müht euch nicht ab für die Speise, die verdirbt, sondern für die Speise, die für das ewige Leben bleibt und die der Menschensohn euch geben wird! Denn ihn hat Gott, der Vater, mit seinem Siegel beglaubigt. 28 Da fragten sie ihn: Was müssen wir tun, um die Werke Gottes zu vollbringen? 29 Jesus antwortete ihnen: Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat. 30 Sie sagten zu ihm: Welches Zeichen tust du denn, damit wir es sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du? 31 Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, wie es in der Schrift heißt: Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen. 32 Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. 33 Denn das Brot, das Gott gibt, kommt vom Himmel herab und gibt der Welt das Leben. 34 Da baten sie ihn: Herr, gib uns immer dieses Brot! 35 Jesus antwortete ihnen: Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.

Die Feier der Eucharistie hat an Bedeutung verloren. Mit Angeboten an neuen Gottesdienstformen soll nun demonstriert werden, wie sehr die Kirche die heute lebenden Menschen ernst nimmt. Unbestimmt bleibt aber, wer mit den heute lebenden Menschen gemeint ist. Die Palette reicht ja von solchen, die sich unter Berufung auf das vermeintlich christliche Abendland gegen Fremde aggressiv abschotten wollen, bis hin zu Menschen, die eine private Sehnsucht nach spirituellem Glück umtreibt, die sich vom Elend der anderen nicht belästigen lassen möchten. Wenn die Kirche mit neuen Gottesdienstangeboten unkritisch Anschluss an diese Welt sucht, läuft sie Gefahr, große Teile der Wirklichkeit auszublenden, vor allem die Wirklichkeit, die geprägt ist von Hunger und Krieg, von sozialer Ausgrenzung bis hin zu dem Druck, der von der Arbeitswelt ausgeht.

Um es mit den Bildern aus dem heutigen Evangelium zu sagen: Abend, Dunkelheit, der heftige Sturm, der den See aufwühlt, dürfen keine Rolle spielen. Religion soll in abgeschotteten religiösen Bereichen Trost und Halt geben, aber nicht beunruhigen oder gar die Verhältnisse in Frage stellen. Das aber ist mit der Bibel und mit der Eucharistie, wie sie das Evangelium versteht, nicht zu machen. Im Evangelium nach Johannes spricht Jesus vom eucharistischen Brot im Blick auf eine Welt, die wie die Urflut vor der Schöpfung von Finsternis und Chaos geprägt ist. Für die Menschen zur Zeit des Johannes ist das die römische Welt. Das chaotisch aufgewühlte Meer symbolisiert die römische Weltordnung. In ihr gibt es keine Chance, dass die Menschen satt werden und in Frieden leben können. Wer sich widersetzt, wird gekreuzigt und gefoltert. Nicht abgeschottet von der chaotischen Wirklichkeit, sondern inmitten des Chaos wird Jesu Wort hörbar: „Ich bin es, fürchtet euch nicht!“ In diesem Wort ist Gottes Versprechen lebendig, für sein Volk auf den Wegen der Befreiung aus den Sklavenhäusern der Geschichte da zu sein.

Diejenigen, die Jesus suchen, haben anderes im Sinn. Sie wollen einen neuen König, eine Alternative zu Herodes Antipas, der als Statthalter Roms in Tiberias residiert. Von dort kommen sie „in die Nähe des Ortes…, wo sie das Brot gegessen hatten“. Ihr Ansinnen weist Jesus brüsk zurück. Er wirft ihnen vor, sie hätten nur Brot gesehen, aber nicht das Zeichen, das in dem Brot gegenwärtig ist.

Die Brote, die sie gegessen haben, erinnern an das Manna, das Gott seinem Volk auf dem Weg der Befreiung in der Wüste zu essen gegeben hat. Durch dieses „Brot vom Himmel“ hat Israel in der Wüste überlebt. Dieses Brot war ein reales Lebensmittel und zugleich ein Zeichen – ein Zeichen dafür, dass Gott sein Volk auf dem Weg der Befreiung begleitet, dass er hält, was er mit seinem Namen verspricht. Deshalb lebt Israel nicht vom Brot allein, sondern – wie es in der Bibel heißt – von jedem Wort, „das der Mund des Herrn spricht“ (Dtn 8,3). Durch Gottes verheißendes Wort der Befreiung wird das materielle Brot nicht abgewertet, sondern zum Zeichen der Befreiung aufgewertet. Erde und Himmel, materiell-geschichtliche Wirklichkeit und Gottes Transzendenz kommen zusammen. So kann das Brot zu einem Zeichen werden, das die materielle Wirklichkeit übersteigt, ohne sie als nebensächlich abzutun. So wie damals Gott

durch Speisung Israel auf dem Weg durch die Wüste am Leben erhalten hat, so ist zur Zeit des römischen Reiches für Johannes der Messias die Gabe Gottes, die sein Volk im Widerstand gegen Rom am Leben erhält. Das widerständige Leben des Messias, sein Tod und seine Auferstehung sind die Speise, von der diejenigen leben, die Rom die Anpassung verweigern.

Einige beginnen zu verstehen und fragen: was müssen wir tun, um Gottes Werke der Befreiung zu vollbringen? Und: An welchen Zeichen können wir erkennen, dass im Messias Jesus Gott selbst am Werk ist? Jesus will sie zu der Erkenntnis führen, dass nur der Name Gottes das Leben sichert. Gottes geheimnisvoller Name kann zwar nicht definiert werden, aber er hat einen Inhalt, der zur Sprache kommt, wenn von Schöpfung und Befreiung erzählt wird, von Gottes Versprechen, auf den Wegen der Befreiung für sein Volk da zu sein.

Herodes Antipas in Tiberias und der Kaiser in Rom gehen aber andere Wege. Ihnen geht es nicht um die Verhältnisse, in denen der Hunger gestillt werden kann, sondern um die Sicherung der römischen Herrschaft. Diesem Zweck dienen auch die Spektakel von Brot und Spielen. Wenn aber der Hunger auf Dauer überwunden werden soll, hilft nur eine radikale Umkehr, und das heißt: die Trennung von den Sklavenhäusern, von Ägypten bis Rom und die Hinwendung zu Gottes solidarischen Wegen der Befreiung. Wenn Israel diesen Weg geht, dann findet es das tägliche Brot – und mehr noch als das: einen bleibenden Weg aus dem Elend, einen Weg zu einer neuen Welt und einer neuen Ordnung des Zusammenlebens, zu einem Leben in Fülle. Genau das meint Jesus, wenn er von „ewigem Leben“ spricht. Er meint also nicht ein Leben „jenseits“ der Welt, sondern ein gutes Leben für alle in einer verwandelten Welt. Solche Befreiung hat auch im Tod noch Bestand.

Mit der Trennung von den Sklavenhäusern tun sich Menschen schwer. Sie wollen ein besseres Leben, aber dennoch an dem festhalten, was das Leben zerstört. Zur Zeit des Johannes klammern sie sich an Rom und seine „Brot und Spiele“-Spektakel. Sie begnügen sich damit, gelegentlich einmal satt und durch Massenevents unterhalten zu werden. Davon konnte niemand aber auf Dauer satt werden. Heute erleben wir, wie Menschen aggressiv die kapitalistischen Verhältnisse verteidigen. Sie tun es, obwohl diese Verhältnisse die Lebensgrundlagen zerstören und Menschen dazu treiben, ihre Heimat zu verlassen. Statt mit einem zerstörerischen System zu brechen, geht es vielen darum, dieses System durch aggressive Abschottung gegenüber seinen Opfern zu sichern. So trifft eine Politik der Hetze gegen Flüchtende und gegen Initiativen, die sie vor dem Ertrinken im Mittelmeer retten wollen, auf fruchtbaren Boden. Der ehem. Präses der evangelischen Kirche im Rheinland, Manfred Rekowski, spricht von einer „mentalen Verwahrlosung“. Die bürgerlichen Masken beginnen zu fallen, wenn in einer Logik der Barbarei das „Absaufenlassen“ von Menschen zur Normalität werden soll. Bestraft wird dann nicht unterlassene Hilfeleistung, bestraft werden diejenigen, die Menschen vor dem Ertrinken retten. Wie weit Vernichtung durch „Absaufen“ bürgerlich diskutierbar geworden ist, zeigt eine Überschrift über einem Artikel in der „Zeit“. Da heißt es: „Private Helfer retten

Flüchtlinge und Migranten im Mittelmeer aus Seenot. Ist das legitim? Ein Pro und Contra“.

Statt die globalen Probleme zu verleugnen und diejenigen abzuwehren, die ihnen zum Opfer werden, käme es darauf an, endlich die Verhältnisse zu hinterfragen, die immer weiter die globalen Lebensgrundlagen zerstören. Gegen die Zerstörung der Lebensgrundlagen helfen weder „Mauern noch Stacheldraht“. Statt einer Kirche, die sich im Kampf um das eigene Überleben den Verhältnissen anpasst und vor der Wirklichkeit flieht, brauchen wir eine Kirche, die der globalen Barbarisierung, der Verwahrlosung des Denkens, Redens und Handelns die Stirn bietet und darin Israels Gott die Treue hält, den Jesus als Vater und Mutter aller Menschengeschwister verkündet hat und der vor allem an der Seite der Opfer zu finden ist.

Im Zentrum einer solchen Kirche wird die Eucharistie stehen – als subversive Erinnerung an Gottes Wege der Befreiung, als stärkendes Brot, das die Kraft gibt, mit tödlichen Verhältnissen zu brechen, als Wein der Hoffnung auf das Leben in Fülle, das uns der Messias verheißen ist. In dieser Speise ist das Leben gegenwärtig, das auch am „Jüngsten Tag“ Bestand hat.

Predigt zum 18. Sonntag im Jahreskreis B (04.08.24) in der Kapelle des Heinrichhauses in Neuwied-Engers

VERABSCHIEDUNGEN

***Ingo Schrooten**, Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde Maifeld und seit über 20 Jahre Beisitzer im Netz-Vorstand, wurde am 26.5.24 in Polch in den Ruhstand verabschiedet. Neben zahlreichen Gruppen, Vereinen und Projekten gehörte auch das Netz zu seinem Tätigkeitsbereich, wofür Vorstand und Geschäftsführung sehr dankbar waren und dies in folgende Worte fassten:*

Lieber Ingo,
im Vorstand des Ökumenischen Netzes bist Du ungefähr genau so lang wie Du hier in der Gemeinde tätig warst – glücklicherweise dürfen wir Dich noch mindestens zwei Jahre weiter im Vorstand bei uns haben. Auch wenn es sich daher nur so halb wie ein Abschied anfühlt, ist dies eine gute Gelegenheit, Danke zu sagen: Danke für Dein Engagement beim Netz! Du hast Dich vor allem inhaltlich in unsere Diskussionen eingebracht. Dabei haben gerade Deine Bibelkenntnisse immer wieder zu spannenden Diskussionen bei unseren Treffen und Versammlungen geführt. In einer Gesellschaft, die dem Götzen dient, Kapital um seiner selbst willen zu vermehren, kommt auch die gesellschaftliche und theologische Kritik dieses Götzen leider nicht ohne Geld aus. Daher gilt unser Dank auch dafür, dass Du Dich zugleich für die finanziellen Grundlagen des Netzes engagiert hast. Das war umso wichtiger als Mitglieder und Geldgeber wegen inhaltlicher Kontroversen absprangen oder weil sie selbst finanzielle Einbußen zu verkraften hatten. In Zeiten starker finanzieller Einbrüche haben Du und die Gemeinde Maifeld uns immer die Stange gehalten, das ist gerade

aufgrund der Pointiertheit und Radikalität unserer Positionierungen nicht selbstverständlich!

In den letzten 15 Jahren haben wir alle zusammen im Vorstand und hoffentlich auch darüber hinaus, einiges dazu gelernt: Theologisch und biblisch haben wir immer wieder um nicht immer eindeutige Textpassagen der großen jüdisch-christlichen Befreiungstradition gerungen; und gesellschaftsanalytisch haben wir gelernt, dass es nicht nur um die Art der Produktion von Waren und der mit ihr verbundenen politisch-rechtlichen Regulierungen im Kapitalismus geht, sondern auch um die Reproduktion, um die sog. Sorgetätigkeiten, die weiterhin meistens von Frauen erledigt werden. Feminismus ist also kein Nebenthema, sondern gehört zu den Grundlagen unserer Kritik der kapitalistischen Götzenverhältnisse.

Das Gelernte haben wir immer wieder neu formuliert und zugleich in kürzeren Stellungnahmen zu aktuellen Themen versucht ins öffentliche Gespräch zu bringen. Du hast diese Papiere immer mitgetragen. Die dabei verhandelten Themen Asyl, Migration und ihre rassistische Abwehr, Antisemitismus, auch und gerade gegenüber Israel, Sozialdarwinismus nicht nur im Zusammenhang mit Corona, ökologische Verwüstungen oder die vielen weltweiten Kriege werden uns leider auch in Zukunft nicht so schnell abhanden kommen. Obwohl wir lieber nicht ‚recht hätten', haben sich unsere Analysen des Zerfalls der kapitalistischen Weltgesellschaft samt der sich dabei entfesselnden Vernichtungspotentiale von Menschen und der natürlichen Lebensgrundlagen leider bestätigt. Umso wichtiger ist es deutlich zu machen, dass wir – wie die ökumenische Bewegung es einmal formuliert hat – einen pfingstlichen Bruch mit „Geist und Logik" des Kapitalismus brauchen, wenn der Globus nicht noch mehr in die Barbarei treiben soll.

Dieser barbarische Abgrund darf aber ‚um Gottes Willen' nicht sein. Daher müsste die Weltlage, also das, was Menschen und die Schöpfung erleiden, auch unseren Kirchen mehr zu denken geben – statt unternehmerisch auf Kundenfang zu gehen und sich an die gesellschaftlichen Gegebenheiten anzupassen. Dass die Kirche im Kreisen um sich selbst die Problemfelder Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung nicht ganz aus dem Blick verliert, dafür hast Du Dich in und mit der Gemeinde hier auf dem Maifeld eingesetzt. Damit hast Du mitgebaut an einer Kirche, die sich ganz im Sinne des Gottesnamens für Wege der Befreiung in Dienst nehmen lässt. Auch dafür gilt Dir unser herzlicher Dank.

Dominic Kloos (u. Mitarb. v. Herbert Böttcher)

PS: Ein besonderer Dank an alle Gruppen und Einzelpersonen, die im Rahmen von Ingos Verabschiedung großzügig für ein Projekt in Johannesburg/Südafrika sowie das Netz gespendet haben: Es kamen ca. 1800 EUR für das Netz zusammen.

Guido Groß *geht nach 39 Jahren als Pastoralreferent bei der KHG in den Ruhestand. Guido ist zwar ‚erst' seit sechs Jahren Beisitzer im Netz-Vorstand, aber seit den 1990ern kooperiert das Netz und seit 2004 auch das Koblenzer Sozialforum intensiv mit der KHG.*

Lieber Guido,
was wir Dir und nicht nur Dir, sondern der ganzen Welt wünschen, ist Unterbrechung: Unterbrechung in der alltäglichen Produktion des Leids, seien es die unmenschlichen Arbeitsbedingungen bei der Produktion der vielen alltäglichen Gegenstände und Nahrungsmittel, sei

es die fortwährende Zerstörung des Planeten durch den Ausstoß von Treibhausgasen sowie die Zerstörung der zahlreichen Regenwälder, sei es die Abwehr gegen kritisches Nachdenken durch vereinfachte, menschenfeindliche Lösungen wie Antisemitismus und Rassismus, oder auch die endlose Betäubung mit Events, die vom Nachdenken wegführen…

Diese Art der reflektierenden Unterbrechung des heutigen, d.h. des kapitalistischen Alltags ist Kernbestandteil des Glaubens an den Gott, der aus Ägypten und Babylon, von Rom und hoffentlich auch vom Kapitalismus befreit. Die kürzeste Definition dieses Glaubens, so hat es Johann Baptist Metz mal in Anlehnung an den jüdischstämmigen gesellschaftskritischen Philosophen Walter Benjamin formuliert, lautet: Unterbrechung. Diesen unterbrechenden Glauben in seinem gesellschaftskritischen Bezug hast Du mit anderen zusammen in der KHG immer wieder in den letzten vier Jahrzehnten in den Vordergrund gestellt. Dafür danken wir Dir sehr!

Wir hoffen mit Dir weiter auf Unterbrechung, um die Götzen des Kapitalismus kritisch zu bedenken, um Ansätze für seine Überwindung zu finden. Auch in der Rente ist diese Unterbrechung nicht beendet, solange das Leid, das mit der kapitalistischen Gesellschaftsform zusammenhängt, nicht überwunden ist. Gleichzeitig geht mit der Rente ein Hinweis auf Unterbrechung einher, dass das ‚ewige Rad' der (Lohn-)Arbeit wenigstens individuell beendet ist. Wenn dies nicht zur Altersarmut führt – wie es bei dem Großteil der Menschen weltweit der Fall ist – könnte es Ausdruck für ein ‚Denk-Mal' sein, dass u.a. mit dem Götzen Arbeit gebrochen werden muss. Die Unterbrechung der Arbeit ist nicht zuletzt im Sabbat und Sonntag der jüdisch-christlichen Tradition eingeschrieben. Sie ist ein Vorgeschmack auf die Überwindung aller „Mühe" samt „Tod", „Klage" und „Trauer" im Reich Gottes bzw. in einem „neuen Himmel und einer neuen Erde" (Offb 21,1ff.).

Mit einem herzlichen Danke und unterbrechenden Wünschen!

Dominic Kloos (u. Mitarb. v. Herbert Böttcher)

ABSCHIEDE

Von Ingrid († 18.08.2023): Gedenkgottesdienst

Lied: Gl 422

Eröffnung:
Stellen wir uns im Angesicht des Todes von Ingrid unter den Namen Gottes. In ihm ist uns Befreiung und Rettung verheißen. So lasst uns beginnen:

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

A.: Amen.

Kyrie:
Rufen wir zu Jesus Christus, unserem Bruder und Herrn.

In dir ist Israels Gott der Befreiung unter uns lebendig.

Herr, erbarme dich!

Du hast den tödlichen Verhältnissen des römischen Imperiums widerstanden.

Christus, erbarme dich!

Im Vertrauen auf deine Auferweckung schenkst du uns die Kraft, gegen den Tod aufzustehen.

Herr, erbarme dich!

Gebet:
Barmherziger Gott, was kein Auge geschaut und kein Ohr gehört hat, das hast du für alle Menschen, die du ins Leben gerufen hast, bereitet. Wir bitten dich für unsere Schwester Ingrid. Nimm sie auf in dein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens. Uns aber gib ein Herz, dass sich öffnet für die Schreie nach ‚Brot und Rosen'. Schenke uns die Kraft um ‚Brot und Rosen' für alle Menschen zu kämpfen und dem Tod zu widerstehen. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn. Amen.

Lesung: Jes 56,1.6-7

Hinführung:
Die nach Babylon Verbannten sind nach Israel heimgekehrt. Doch statt Jubel gibt es Streit um die Nutzung des Landes zwischen den Heimkehrern und denen, die in Israel geblieben waren. Für den Propheten Jesaja kann es nur dann eine neue Perspektive der Befreiung geben, wenn Gerechtigkeit zur Geltung kommt – eine Gerechtigkeit, in deren Rahmen die Grundlagen des Lebens für alle gesichert sind. Darin sind auch die Fremden, ja alle Völker einbezogen. Jesaja will Israels Blick in die Weite Gottes öffnen – so dass alle in die Verheißungen der Befreiung einbezogen werden, die den im Ägypten versklavten Israel geschenkt wurde.

Text:
1 So spricht der HERR: Wahrt das Recht und übt Gerechtigkeit, / denn bald kommt mein Heil / und meine Gerechtigkeit wird sich bald offenbaren!

6 Und die Fremden, die sich dem HERRN anschließen, / um ihm zu dienen und den Namen des HERRN zu lieben, um seine Knechte zu sein, / alle, die den Sabbat halten und ihn nicht entweihen / und die an meinem Bund festhalten, 7 sie werde ich zu meinem heiligen Berg bringen / und sie er-

freuen in meinem Haus des Gebets. Ihre Brandopfer und Schlachtopfer werden Gefallen auf meinem Altar finden, / denn mein Haus wird ein Haus des Gebetes für alle Völker genannt werden.

Zwischengesang: Psalm 146 (Gl 77)

1 Halleluja! Lobe den HERRN, meine Seele! / 2 Ich will den HERRN loben in meinem Leben, meinem Gott singen und spielen, solange ich da bin. 3 Vertraut nicht auf Fürsten, nicht auf den Menschen, durch den es keine Rettung gibt! 4 Schwindet sein Lebensgeist, kehrt er zurück zur Erde, an jenem Tag sind seine Pläne zunichte. 5 Selig, wer den Gott Jakobs als Hilfe hat, wer seine Hoffnung auf den HERRN, seinen Gott, setzt. 6 Er ist es, der Himmel und Erde erschafft, / das Meer und alles, was in ihm ist. Er hält die Treue auf ewig. 7 Recht schafft er den Unterdrückten, / Brot gibt er den

Hungernden, der HERR befreit die Gefangenen. 8 Der HERR öffnet die Augen der Blinden, / der HERR richtet auf die Gebeugten, der HERR liebt die Gerechten. 9 Der HERR beschützt die Fremden, / er hilft auf den Waisen und Witwen, doch den Weg der Frevler krümmt er. 10 Der HERR ist König auf ewig, dein Gott, Zion, durch alle Geschlechter. Halleluja!

Evangelium: Mt 15,21-28

21 Jesus ging weg von dort und zog sich in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. 22 Und siehe, eine kanaanäische Frau aus jener Gegend kam zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält. 23 Jesus aber gab ihr keine Antwort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Schick sie fort, denn sie schreit hinter uns her! 24 Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. 25 Doch sie kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir! 26 Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen. 27 Da entgegnete sie: Ja, Herr! Aber selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. 28 Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Es soll dir geschehen, wie du willst. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.

Erinnerungen an Ingrid (Ina) Schäfer:

Dieses Evangelium haben wir in den Gottesdiensten am letzten Sonntag gehört. Die kanaanäische Frau hat uns an Ingrid erinnert. Ingrid ist uns als eine Frau begegnet, die nicht locker gelassen hat, wenn sie sich für Menschen eingesetzt hat – sei es für Arme an der Tür des Pfarrhauses, für Geflüchtete, besonders Frauen, denen sie half sich in unserer Kultur und Sprache zurecht zu finden, für ehemalige Bewohner des sucht-therapeutischen Vereins Steg, denen sie eine Wohnung gab, für Kinder in der Grundschule, denen sie so gerne vorlas, und nicht zuletzt für Menschen, denen sie im Hospiz begegnet ist. Sie hat den ‚Schrei nach Brot' gehört, nach einem Leben und nach Verhältnissen, in denen die Grundbedürfnisse von

Menschen gesichert sind. Ina hat zugleich gewusst, dass es zum Brot noch mehr geben muss: nämlich ‚Rosen', d.h. Schönheit, Liebe, Kunst wie es kämpfende Frauen im Lied „Brot und Rosen" besingen. Dieses Lied hat sich Ingrid für ihre Beerdigung gewünscht. Im Kampf für ‚Brot und Rosen' ist sie vor niemandem in und auf die Knie gegangen, vor keiner Autorität und keiner Behörde. Formale Ausreden konnten sie nicht überzeugen. Ina hat auf der Inhaltlichkeit des Lebens für die Menschen und ganz besonders für Frauen bestanden: auf Brot und Rosen.

Ich möchte Euch einladen, Erinnerungen an Ingrid zu erzählen…

Lied/Musik

Auslegung zum Evangelium:

Wir haben versucht – soweit es in unseren Kräften steht – Ingrids Leben ‚gerecht' zu werden. Wir haben ihren Namen genannt und mit ihm Erinnerungen verbunden. Mit den biblischen Texten versuchen wir zugleich ihren Namen und ihr Leben mit dem Namen Gottes und darin mit allen Menschengeschwistern, vor allem mit ihren Schreien der Erfahrung von Unrecht und Gewalt, von Leid und Tod zu verbinden. Das mag manchen ‚unpersönlich' erscheinen. Tatsächlich aber weitet sich der Blick. Er wendet sich nicht von den einzelnen ab, sondern sieht sie in Verbindung mit ‚dem Ganzen', d.h. verbunden mit allen Menschengeschwistern und mit der Geschichte aller Menschen.

Die kanaanäische Frau weitet den Blick Jesu. Er versteht sich als Messias, der „nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt ist" (V. 24). Es reicht aber nicht, wenn Israel von Dämonen befreit ist. Wir wissen: Dämon meint in der Bibel Fremdbestimmung, vor allem die Unterwerfung Israels unter Fremdherrschaft, zu Jesu Zeit unter die Herrschaft Roms. Der Dämon ist ein Götze, der Menschen so in Bann schlägt, dass sie sich als Unterdrückte mit der Herrschaft identifizieren. Mit ihrem Anliegen der Heilung ihrer Tochter kämpft die kanaanäische, also eine nicht aus Israel stammende Frau, darum, dass sich der Blick Jesu auf alle Völker hin weitet. Um es mit dem Bild von ‚Brot und Rosen' zu sagen: ‚Brot und Rosen' für Israel reicht nicht. Was für Israel gilt, muss für alle Völker gelten. Darin wird Israel nichts genommen – genauso wenig wie uns etwas genommen wird, wenn sich der Blick über unser Selbst hinaus zu allen Menschen weitet.

In unserer Geschichte lässt sich Jesus von der kanaanäischen Frau überzeugen. Er muss feststellen: „Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen" (V. 28). Der Glaube der Frau „ist groß", weil in ihrem Glauben, die Größe und Weite dessen zur Geltung kommt, was der Name von Israels Gott zum Ausdruck bringt, eine Rettung und Befreiung, die allen gilt und die bei den ‚Letzten' beginnt. Der Tempel, in dem Gott in der Mitte seines Volkes gegenwärtig sein will, soll auch den Fremden Raum geben. Dafür tritt Jesaja ein. Gottes Gerechtigkeit und Befreiung, sein Erbarmen und seine Treue sollen nicht nur für Israel gelten. Deshalb wird Gottes Haus „ein Haus des Gebetes für alle Völker genannt" (Jes 56,7). Es ist ein Haus, in dem die Schreie nach ‚Brot und Rosen' für alle Völker Raum haben, ein Haus, das dafür steht, dass der Schrei nach ‚Brot und Rosen'

nicht an religiösen und politischen Grenzen abgewiesen werden darf.

Angesichts des Drucks der Migration bedürfe es, „pragmatischer und zugleich menschenwürdiger Antworten“, lässt die Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes bedeutungsschwer wissen (vgl. Constantin Wißmann, Schwere Zeiten für weite Herzen, in: Publik-Forum Nr. 12, 2023, 28-29). Sie ahnt, dass pragmatische Politik menschenunwürdig ist und menschenwürdige Politik nicht einfach pragmatisch sein kann. Wenn Politik nicht menschenwürdig sein kann, ist sie gescheitert. Dann sind jene Verhältnisse des Kapitalismus zu hinterfragen, die zu solchem Scheitern führen, also dazu, dass ganz pragmatisch die meisten Menschen von ‚Brot und Rosen‘ ausgeschlossen werden und dies ganz real zum Tod führt. Der Kapitalismus und die mit ihm verbundene Art zu leben spaltet Menschen in ‚Nützliche‘ und ‚Überflüssige‘ und zerstört die Grundlagen des Lebens. Das ‚letzte Wort‘ hat immer der tödliche und tötende Pragmatismus, der alles in Übereinstimmung bringen muss mit der Verwertung von Kapital. Wenn die christliche Präsidentin eine ‚pragmatische‘ von einer ‚menschenwürdigen‘ Politik unterscheidet, erklärt sie sich mit dem Tod durch Pragmatismus einverstanden. Der Kampf der kanaanäischen Frau muss ihr fremd bleiben und nicht weniger ihr Glaube an Israels Gott der Befreiung.

Einverständnis mit dem Tod kennzeichnet die kapitalistische Krisengesellschaft. Die einen ziehen sich in private Schneckenhäuser zurück. Darin meinen sie sich wohl und sicher fühlen zu können. In der Beschäftigung mit sich selbst – so eine Studie des Kölner Rheingold-Instituts – können mentale Ausgeglichenheit und Selbstwirksamkeit erfahren werden. Ausgeblendet werden Krisenthemen wie Krieg, Migration und Klima. Von außen schimmert nur noch durch, was für das eigene Leben relevant ist wie Inflation und Energiepreise. „Den Deutschen gelingt die Maximierung ihrer Zuversicht durch die Minimierung ihres Gesichtskreises“ kommentiert Stefan Grünewald vom Kölner Rheingold-Institut das Ergebnis seiner Studie.

Ein solch anonymes Einverständnis mit dem Tod der anderen ist begleitet von offensiven Rechtfertigungen des Todes. Auf dem Höhepunkt des die Wirtschaft lähmenden Sterbens an Corona sah sich Wolfgang Schäuble veranlasst, darauf hinzuweisen, das Leben sei nicht der höchste Wert. Zugleich wurde die Kritik an der Vergötzung des Lebens im Glauben an die Besiegbarkeit des Todes laut. Im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine wird die Heroisierung des Todes als Einsatz des Lebens für die vermeintlichen Werte des Westens aktiviert. Konjunktur hat der Nazi-Philosoph Martin Heidegger, nach dem alles Dasein auf den Tod hin entworfen werden soll. Zur Bewältigung des Sterbens der einzelnen werden in der Ratgeberliteratur die Unsterblichkeit der Erinnerung und das Eingehen in die Mutter Natur als Trost angeboten.

Im Kern laufen Heroisierungen und Ontologisierungen des Todes darauf hinaus, auf illusionäre Weise das Leben mit dem Tod zu versöhnen. Die kritische Theorie Adornos hat darauf bestanden, „dass der Gedanke, der Tod sei das Letzte unausdenkbar“ sei. Ansonsten würde der

Tod zum Absoluten. Dann aber wäre – so Adorno – „alles überhaupt nichts, auch jeder Gedanke ins Leere gedacht, keiner lässt mit Wahrheit irgend sich denken“ (Negative Dialektik, S. 324). Verwehrt ist aber auch die Flucht in philosophische und theologische Gewissheiten der Unsterblichkeit. Ohne solche Gewissheiten gilt es, an der Seite beschädigten Lebens allen Versöhnungen des Todes mit dem Leben zu widerstehen. Sie laufen – wie Adorno betont – alle auf das Einverständnis mit den herrschenden Verhältnissen hinaus, in denen und an denen Menschen sterben.

Israels Gott lässt uns hoffen, verweigert uns aber Gewissheiten. Auf diese Weise bewahrt er uns davor, uns mit dem Tod zu versöhnen und mit ihm einverstanden zu sein. Er stärkt uns in der Hoffnung, dass er das letzte Wort über den Tod behält, wie er es über den Tod seines Messias am Kreuz der Römer gesprochen hat. Das aber ist kein Einverständnis mit dem Tod, sondern Gericht über Verhältnisse, die mit dem Tod regieren. Auch unsere Hoffnung, dass Gott sein letztes rettendes Wort über Ingrids Leben spricht, ist kein Einverständnis mit dem Tod, sondern verweist an die Seite beschädigten Lebens, an den Kampf um ‚Brot und Rosen‘. Er ist nur realistisch, wenn sich Menschen von ihrer Besessenheit durch die herrschenden Verhältnisse befreien lassen und nicht im Rahmen der Verhältnisse, sondern gegen sie um ‚Brot und Rosen‘ für alle Menschen, für die Letzten zuerst kämpfen und versuchen, die Grenzen tödlicher Verhältnisse aufzusprengen.

Lied/Musik

Fürbitten

Guter Gott, du weitest unseren Blick und unsere Herzen bis hin zu den Letzten, bis hin zu den Toten, die uns lieb und teuer sind. Du erinnerst uns auch an all die Toten, die wir nicht kennen oder die aus unserer Erinnerung verloren gehen, aber in deinem Gedächtnis lebendig sind.

Beten wir für Ingrid, um die wir trauern. Sie wurde aus unserem Leben gerissen, vor allem aus dem Leben derer, die ihr besonders nahe stehen:

dass du ihr Leben in deinem Reich vollendest und ihr da Vergebung schenkst, wo sie anderen etwas schuldig geblieben ist; dass diejenigen, die um sie trauern, Trost erfahren und sich gegenseitig stützen.

Du Gott der Befreiung, du Mutter und Vater aller Menschengeschwister …

Beten wir für all die Toten, deren Namen wir nicht kennen, für diejenigen, die in Heimen und Krankenhäusern ohne die Erfahrung menschlicher Nähe sterben, für diejenigen, die auf der Flucht umkommen, für alle, die auf den Schlachtfeldern und in Bandenkämpfen abgeschlachtet werden:

dass du diejenigen stärkst, die ihren Dienst in Krankenhäusern, Heimen und Hospizen tun, dass du Menschen die Kraft gibst, solidarisch zu handeln und dem Tod zu widerstehen.

Du Gott der Befreiung, du Mutter und Vater aller Menschengeschwister…

Beten wir für Europa, für unser Land und unsere Gesellschaft, für alle, die mit uns unterwegs sind im Einsatz für ‚Brot und Rosen‘:

dass du uns vor jeder Enge bewahrst, davor, dass wir glauben durch Nationalismus und identitäre Grenzen zwischen Völkern und geschlechtlichen Orientierungen unsere Zukunft sichern zu können, dass du uns die Kraft schenkst, uns gegen die Abschottung Europas gegenüber Flüchtenden zu wehren und uns in dem Vertrauen stärkst, dass wir nur miteinander Zukunft haben, dass wir Strukturen schaffen in denen alle, vor allem die Ärmsten, Zugang bekommen zu Brot und Rosen.

Du Gott der Befreiung, du Mutter und Vater aller Menschengeschwister …

Beten wir für unsere Kirche weltweit, für die Kirche in Deutschland, für unsere Gemeinden und Initiativen:

dass sie sich nicht verschließt gegenüber anderen Menschen und Kulturen, dass sie keine Nabelschau betreibt, sondern die Menschen ernst nimmt, vor allem die Opfer von Gewalt in der Kirche wie in der Gesellschaft, dass sie den Klerikalismus überwindet, dass sie, statt um sich selbst zu kreisen, die Leidenden in den Blick nimmt und nach den Zusammenhängen ihrer Leiden fragt, dass sie die gesellschaftlichen Herausforderungen als Herausforderungen des Glaubens annimmt

Du Gott der Befreiung, du Mutter und Vater aller Menschengeschwister…

Beten wir für uns selbst:

dass wir immer mehr lernen: Leben lebt in Beziehungen, dass wir aufmerksam sind für die Menschen um uns herum, dass wir ihnen mit einem weiten Herzen begegnen, dass wir gemeinsam unterwegs bleiben und auf die Rücksicht nehmen, für die Wege schwierig werden.

Du Gott der Befreiung, du Mutter und Vater aller Menschengeschwister…

Fassen wir all das, was uns in dieser Stunde bewegt, im Vater unser zusammen, in jenem jüdischen Gebet, das Jesus uns gelehrt hat:

Vater unser …

Zum Schluss:
„Du bist in unserer Mitte, Herr, und dein Name ist über uns ausgerufen, verlass uns nicht, Herr, unser Gott! (Jer 14,9)

Lied: Gl 665,1.2.3

Segen:
Unser Gott schenke Ingrid und allen Verstorbenen das ewige Leben. Uns schenke er die Kraft für den Kampf um Brot und Rosen. Dazu segne uns unser Gott der Befreiung, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Lied: Brot und Rosen

Texte zum Gottesdienst in der Kapelle des Heinrichhauses in Engers am 24.08.2023: Herbert Böttcher, u. Mitarb. v. Barbara Bernhof-Bentley

Von Arthur († 23. Juni 2024):
Arthur Biesalski, presente!

Arthur hat am 7. Juni 2024 seinen 80. Geburtstag mit einem großen Fest in seiner Heimatkirchengemeinde Hl. Kreuz auf der Saarbrücker Folsterhöhe gefeiert. Arthur wurde für sein Lebenswerk von vielen Seiten gewürdigt. Er war an diesem Tag schon schwer krank – er hatte sich selbst aus dem Krankenhaus entlassen und seine ganze Energie noch mal für diesen Tag mobilisiert. Arthurs Engagement für Gerechtigkeit war beeindruckend – gerade im Zusammenspiel von konkreter Hilfe, zum Beispiel im unermüdlichen Einsatz für einen einzelnen Geflüchteten, den er über Jahre intensiv unterstützt und begleitet hat, und gleichzeitigem politischen Einsatz für Geflüchtete.

Arthur hat bei Trauerfeier und Beerdigung am 18. Juli in Saarbrücken noch einmal viele, viele Menschen zusammengebracht; viele, die sich mit ihm engagiert haben für eine gerechtere Welt. Auf dem Liedblatt des Trauergottesdienstes war das Pfadfindersymbol: ein Kreis mit einem Punkt in der Mitte. Es bedeutet: Ich habe meine Aufgabe erledigt und bin nach Hause gegangen.

Arthur Biesalski ist vielen, die ihm im Rahmen des Netzes begegnen durften, nicht nur ein ‚Begriff', sondern eine lebendige Person. Sein Name steht für all das, wofür er sich eingesetzt hat und was ihn als Mensch bewegte. Person und Sache kommen in Arthur zusammen. Die Inhalte, die sein Leben prägten, haben ihn aufrecht und widerständig gemacht. Mit ganzem Herzen, d.h. mit Gefühl und Verstand, ist er ganz im Sinne des Evangeliums für die „Armen und Bedrängten aller Art" – wie es in einem von Arthur gerne zitierten Text des II. Vatikanums heißt – eingetreten. Vor niemandem ist er in die Knie gegangen. Arthur hat gewusst: Nur vor Gott und seinem Messias können Menschen ‚auf die Knie gehen' (Phil 2,5ff). Wer das tut, findet die Kraft gegenüber den Herren und Herrschaften aufzustehen und ihnen ins Angesicht zu widerstehen.

Das hat Arthur zu einem ‚aufrechten' Menschen werden lassen. Sein ‚Herzensanliegen' war die ‚soziale Gerechtigkeit', die nach den biblischen Traditionen vor allem den Letzten gilt. Nach dem Lobgesang der Maria kommt sie zum Ziel, wenn die Mächtigen von ihrem Thron gestürzt werden und die Erniedrigten zu ihrem Recht kommen. Das alles haben wir mit Arthur

zusammen in unseren ‚Wirtschaftsseminaren', deren fester Bestandteil Arthur über Jahre hin war, buchstabiert. Wir mussten uns damit auseinandersetzen, dass wir ‚den Mächtigen' nicht unmittelbar begegnen, sondern im Rahmen der abstrakten Herrschaft des Kapitalismus. Arthur hat sich mit solchen Analysen nicht leicht getan. Seine Leidenschaft zielte vor allem darauf, dass die Leiden der Armen und Benachteiligten schnell überwunden werden müssten. Andere bezweifelten, dass dies ausgerechnet im Rahmen der Katholischen Soziallehre und mit der CDU – wenn auch über die CDA (Christlich-Demokratische Arbeitnehmerschaft) – gehen könne. Solchen Diskussionen ist Arthur nicht ausgewichen, sondern hat auch hier Stand gehalten. Auch deshalb haben wir ihn als einen aufrechten Menschen in Erinnerung. Arthur konnte streiten und akzeptieren, dass auch bei anderen Person und Sache, Menschlichkeit und Begriff nicht auseinanderfallen. Was uns mit Arthur verbindet, ist die große biblische Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in dem Herrschaftsverhältnisse überwunden und die Letzten, zu denen auch die Opfer in der Vergangenheit und damit verbunden alle Toten gehören, zu ihrem Recht kommen.

Wir wissen, wie ‚kurzlebig' das menschliche und wie ‚langlebig' das Gedächtnis Gottes ist. Darum vertrauen wir Arthur dem Gedächtnis Gottes an. In ihm sind die Grenzen zwischen Lebenden und Toten überwunden. Das stärkt unsere Hoffnung, dass Arthur in unseren Diskussionen und Kämpfen gegenwärtig ist. Arthur, presente! Oder auch: Arthur, steh uns bei!

Herbert Böttcher und Albert Ottenbreit

Hinweis in eigener Sache

In den letzten Jahren sind zahlreiche Netz-Mitglieder und Sympathisant*innen in Rente gegangen, weshalb unser Mailverteiler nicht mehr ganz aktuell ist. Auch wenn wir weiterhin Social Media bewusst ignorieren, wollen wir zumindest unsere Mailverteiler aktualisiert halten, um Ihnen und Euch Infos vom Netz zusenden zu können. Bitte mailt doch an die bekannte Netz-Adresse (s. Impressum) Eure/Ihre aktuellen Mail-Adressen, wenn Ihr/Sie innerhalb der letzten 2 Jahre in den Ruhestand gegangen seid bzw. schon länger keine Netz-Mail mehr erhalten habt. Danke!

Theologische Reflexion als Kritik gesellschaftlicher Krisenverhältnisse

Zu Herbert Böttchers „Religionskritik, Gottesverdunstung und Apokalyptik in Krisenzeiten“

Theologie, Glaube und Kirche werden oft als stabilisierende Faktoren in Krisen verstanden. Der Glaube gilt als Hilfe für die Bewältigung individueller Lebenskrisen und gesellschaftlich als Ressource der Orientierung in den diversen Krisensituationen. Auch Herbert Böttcher knüpft an die Krisen an, die das Leben der Individuen wie das gesellschaftliche Zusammenleben mehr und mehr unter Druck bringt, weil die Kontrolle über individuelles wie gesellschaftliches Leben mehr und mehr verloren geht. Dies ist kein Zufall, sondern Ausdruck dafür, dass der Kapitalismus auf Grenzen stößt, die im Rahmen des Kapitalismus nicht mehr überwunden werden können. Statt sich dem zu stellen, kommt es dazu, dass sich Individuen und Politik an eine illusionären gesellschaftliche Normalität klammern und vorgeben Kontrollverluste durch Abschottung, Militarisierung, Autoritarismus und Rückgriff auf identitäre Vorstellungen von Volk und Nation bis hin zu Klasse und Klassenkampf bewältigen zu können.

An diese Konstellationen können theologische Reflexion und kirchliche Verkündigung nicht einfach affirmativ anknüpfen. Im Blick auf den Kontext des einbrechenden Kapitalismus wären – so Böttcher – die jüdisch-christlichen Traditionen kritisch zur Geltung zu bringen. Sie artikulieren sich in der Bibel als Religionskritik, die auf die Unterscheidung zwischen Gott und Götzen, d.h. zwischen dem biblischen Gott der Befreiung und Götzen, die Herrschaft legitimieren und überhöhen. Solche Religionskritik ist zugleich Herrschaftskritik, Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen der Über- und Unterordnung wie Kritik an einer Religion, die solche Verhältnisse legitimiert und stabilisiert. Angesichts der gegenwärtigen Krisensituation gewinnen die apokalyptischen Traditionen der Bibel besonderes Gewicht. Sie artikulieren sich als Kritik an den griechischen und römischen Herrschaftsverhältnissen, die sich so totalisiert haben, dass eine Aussicht auf immanente Veränderung nicht mehr möglich erscheint. Be-

freiung kann nur noch als Bruch mit den herrschenden Verhältnissen gedacht werden.

Aus der Erinnerung an biblische Traditionen lässt sich jedoch keine unmittelbare theologische Gesellschaftskritik ableiten. Sie muss sich in Verbindung mit einer kritischen Gesellschaftsanalyse herauskristallisieren. Daher insistiert Böttcher auf der notwendigen Verbindung von Theologie und gesellschaftskritischer Analyse. In den Tex ten dieses Buches buchstabiert er sie in der Auseinandersetzung mit den aktuellen sozialen, politisch-ökonomischen und kirchlichen Krisenerscheinungen.

Das Buch erscheint ist im LIT-Verlag erschienen und ist dort oder im Buchhandel erhältlich.

Beiträge in Zeitschriften

Seit diesem Jahr sind Herbert Böttcher und Dominic Kloos in der Redaktion der online-Zeitschrift **„micha.links"** aktiv (https://www.die-linke.de/partei/parteidemokratie/weitere-zusammenschluesse/bag-linke-christinnen/michalinks/). Im kommenden ‚Heft' ist eine kurze Version des Leitartikels aus diesem Netztelegramm zur Selbstvorstellung der Redaktionsmitglieder veröffentlicht.

CuS
Christ und Sozialist | Christin und Sozialistin

In der Zeitschrift **„Christ und Sozialist/Christin und Sozialistin"** (https://brsd.de/cus/) erscheinen auch dieses Jahr wieder zwei Texte aus dem Netz-Zusammenhang: Herbert Böttcher hat sich mit Antisemitismus befasst, zudem hat er zusammen mit Dominic Kloos die Bedeutung biblischer Götzenkritik ausführlich thematisiert.

exit! zuKlampen!

In der Regel erscheint jährlich ein Text von Herbert Böttcher (zuletzt zu Hartmut Rosas Verknüpfung von Demokratie und Religion) in der Theoriezeitschrift **exit** (https://exit-online.org) .

leider musste Clemens Ronnefeldt kurzfristig absagen

9.10., Koblenz: **Frauen und prekäre Beschäftigung** - ein kapitalismuskritischer Impuls im Rahmen einer Ausstellung der KAB zu prekärer Arbeit in der Citykirche in Koblenz. Referent: Dominic Kloos.

8.-10.11., Daun: **„Unterbrechung der Katastrophengeschichte“** (Walter Benjamin) als Gebot der Stunde in den Vielfachkrisen des Kapitalismus. ‚Wirtschaftsseminar' von Netz, KAB und pax christi Trier mit Michael Ramminger (https://www.itpol.de/) und Herbert Böttcher.

~~*16.11., Wittlich:* **Verschiedene Perspektiven auf den sog. Nahostkonflikt.** Veranstaltung von Netz und pax christi Diözesanverband Trier mit Clemens Ronnefeldt (https://versoehnungsbund.de/) und Herbert Böttcher.~~

28.11., online: **Abholzung und Krankheit – Das Beispiel Brasilien.** Kooperationsveranstaltung des Netzes mit Altamiran Ribeiro von der Landpastoral in Piauí und Dr. Fábio Pitta (Rede Social de Justiça e Direitos Humanos / Universität São Paulo/USP / Universität des Staates São Paulo/UNESP). Sie stellen dazu kurze inhaltliche Impulse vor (konsekutiv von Lia Ishida übersetzt), die anschließend diskutiert werden können.

Für den *Dezember* sei auf die Adventsgottesdienste im Heinrichhaus in Engers hingewiesen

Details zu diesen sowie vielen weiteren Terminen – u.a. auch der Arbeitskreise des Netzes (https://www.oekumenisches-netz.de/das-netz/arbeitskreise/) -, aber auch von Kooperationspartnern, Mitgliedern und darüber hinaus finden sich unter https://www.oekumenisches-netz.de/termine/.

Das Ökumenische Netz Rhein-Mosel-Saar, ein gemeinnütziger Verein mit Büro in Koblenz, vernetzt kirchliche Gruppen und Institutionen, (entwicklungs-)politische Vereine sowie Einzelpersonen. Inhaltliche Herausforderung und Perspektive der Vernetzung sind Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung. Diese Begriffe des ökumenisch-konziliaren Prozesses stehen dafür, dass die Kirchen zusagten, sich die Überlebensfragen der Menschheit zu eigen zu machen.

Trotz jahrzehntelangen Engagements sozialer Bewegungen samt kirchlicher Gruppen spitzen sich die Probleme zu. Dies zeigt sich u.a. in Armut, Flucht, (Bürger-)Kriegen, Landgrabbing, Rüstungsexporten, Welthandelsproblemen, schlechten Arbeitsbedingungen, ökologischen Zerstörungen oder sozialer Ausgrenzung und Diskriminierungen. Vor diesem Hintergrund analysiert das Ökumenische Netz verstärkt die Wurzeln dieser Zerstörungsprozesse. Wir fragen nach dem Zusammenhang all der Phänomene der Verwüstung mit der dem Kapitalismus innewohnenden Dynamik der Zerstörung, die sich immer weiter verschärft und in kapitalistischer Logik nicht bewältigt werden kann.

Für die Analyse dieser Prozesse hat das Netz immer mehr auf die vor allem von Robert Kurz und Roswitha Scholz entwickelte Kritik der Wert-Abspaltung zurück gegriffen. Mit ihrer Hilfe wird es möglich, Erscheinungen der Zerstörung und empirische Verläufe im Zusammenhang mit der Form der kapitalistischen Gesellschaft zu verstehen. Nur wenn die Grenzen dieser Gesellschaftsform erkannt und negiert werden, gibt es eine Chance für nicht-kapitalistische Alternativen jenseits von Wert und Abspaltung.

Die Auseinandersetzung mit dem, was Menschen erleiden, und die Analyse der gesellschaftlichen Zusammenhänge des Leidens im Netz sind verwurzelt in der jüdisch-christlichen Tradition. Ihr befreiendes Erbe bringt das Netz in der Unterscheidung zwischen Gott und Götzen zur Geltung, zwischen dem die Grenzen gesellschaftlicher Immanenz sprengenden Gott Israels und dem Messias Jesus sowie der geschlossenen Immanenz von Fetischverhältnissen.